

## Bibliothek aktuell - Heft 64 (10. Januar 1994)

- 😊 [K. Franken: Zur Geschichte des Ringschlusses](#)
- 😊 [W. Lehmler: Die Studentenbuecherei](#)
- 😊 [M. Nagelsmeier-Linke: Der Gopher- Das Informationssystem der Zukunft?](#)
- 😊 [A. Kirchgäßner: Magere Zeiten](#)
- 😊 [K. Franken: Begrüßung der Ausstellung ...](#)
- 😊 [R. Steffen, P. Wagner: Alf laila wa-laila: Tausendundeine Nacht](#)
- 😊 [J. Jochum: Interview mit Fritz Milkau](#)
- 😊 [F. Dahlmann: Instant Bibliography \(2\)](#)
- 😊 [G. Rau: Das Beste zum Schluß: KOALA-2 kommt](#)



**Bibliothek aktuell - Heft 64, Seite 1-3**

---

## **Zur Geschichte des Ringschlusses**

**von Klaus Franken**

Die Anfänge des Ringschlusses reichen bis zum Mai 1979 zurück, als die Benutzungsabteilung im Zusammenhang mit der Planung einer Mediothek einen Vorschlag zur räumlichen Erweiterung des Info-Zentrums vorlegte. Nach längerer Diskussion entstand im Juni 1980 die Überlegung, die Ausleihzentrale und die Reklamationsstelle sowie die Verbuchung am Bucheingang Geisteswissenschaften, beim Kern 11, zusammenzulegen. Auch der Gedanke, den Buchbereich Geisteswissenschaften besser anzuschließen, wurde damals bereits erörtert.

Am 25.7.80 erfand, wenn ich so sagen darf, Herr Schmitz-Veltin den Ringschluss, indem er anhand einer Skizze darstellte, wie man die beiden Enden eines Hufeisens - als solches stellt sich die Baustruktur der Bibliothek dar - miteinander verbinden könnte, so dass dies für Benutzer wie Mitarbeiter erhebliche Vorteile mit sich bringen würde.

Diese grundlegende Idee führte zu einer Reihe von Variationen, auf die ich nicht weiter eingehen möchte. Sie sind ebenso wie die früheren Vorschläge in diesem Ordner dokumentiert.

In der Folge setzten wir uns mit dem Staatlichen Hoch- und Universitätsbauamt zusammen und entwickelten gemeinsam Pläne, wie unsere Ideen umgesetzt werden könnten, nachdem der Bibliotheksausschuss dem Vorhaben zugestimmt hatte. Um den künstlerisch-architektonischen Außeneindruck der Universität nicht zu beeinträchtigen, wurde die Verbindung vom Info-Zentrum zum Buchbereich Geisteswissenschaften in Form einer Wendeltreppe in einem verglasten Turm vom Bauamt geplant.

Die Planung war 1983 so weit gediehen, dass wir die Zustimmung des Rektors einholen konnten und mussten. Bei einem Ortstermin im Juni 1983 stimmte Herr Sund dem Vorhaben im Prinzip zu, wünschte aber statt der Wendeltreppe eine gerade Verbindung durch den Innenhof.

Aus Gründen, die mir nicht erkenntlich sind, wurde genau zu dieser Zeit der Bauausschuss der Universität reaktiviert, der jahrelang nicht mehr getagt hatte. Das Bauvorhaben wurde nun in diesem Gremium diskutiert. Da die Bibliothek zu dieser Zeit bereits erhebliche Probleme mit der zu geringen Zahl an Arbeitsplätzen hatte und sich um weitere Räume bemühte, wurde vor dem Hintergrund des "Molochs Bibliothek", der die Raumreserven der Universität auffressen würde, die Diskussion emotionsgeladen und oftmals unsachlich geführt. Dies führte dazu, dass das Bauamt seine Arbeit an dem Projekt einstellte und die Universität bat, sie möge erst einmal die Übereinstimmung sämtlicher beteiligter Instanzen der Universität herbeiführen, bevor das Bauamt tätig werden würde.

Erst 1984 konnte der Konflikt beigelegt und ein gemeinsamer Neuanfang, unter Beachtung aller Formalitäten, gemacht werden. Im Juli 1985 stimmte der Bauausschuss grundsätzlich zu, ein Jahr später dem konkreten Entwurf des Bauamtes, der in der Folge weiter betrieben wurde.

Die Folgejahre bis zum Jahre 1992 sind durch ständige Nachfragen von Seiten der Universität, Rektor und Bibliotheksdirektor, beim Bauamt und Bemühungen des Bauamtes bei der Oberfinanzdirektion um Freigabe der benötigten Mittel gekennzeichnet. 1992 begannen die konkreten Arbeiten.

Wenn ich kritisch diesen Planungsprozess rekapituliere, dann muss ich sagen, dass wir alle es uns eigentlich nicht leisten können, eine vergleichsweise kleine Baumassnahme mit solchem Zeitaufwand unter Beteiligung so vieler Instanzen auszuführen. Wenn ich diese Erfahrungen auf den geplanten Erweiterungsbau der Bibliothek übertrage, dann ergibt sich folgende Rechnung: 13 Jahre Planung für eine Ausgabe von 0,5 Millionen. Wenn ich den Erweiterungsbau auf eine Summe von 25 Mio schätze, dann brauchen wir 650 Jahre Planung, bis der Erweiterungsbau begonnen werden kann. Das spricht wohl für sich! Es gibt aber auch die Erfahrung, dass mitunter Großprojekte zielstrebig und schneller realisiert werden als kleinere Bauvorhaben. Darauf wollen wir hoffen.

Ich möchte nun die wesentlichen Verbesserungen benennen, die wir durch die Baumassnahme erreicht haben. Ende September wurde der neugeschaffene Hauptein- und -ausgangsbereich der Bibliothek in Betrieb genommen. Der neue Ein- und Ausgang liegt auf der Ebene B 4, dort wo es zu den Gebäudeteilen F, G und H geht. Wendete man sich früher, die große Treppe vom Eingangsbereich der Universität herabkommend, nach rechts, um ins Info-Zentrum zu gelangen, so muss man künftig nach links gehen. Dieser Bereich ist durch den Einsatz von großen Glaswänden sehr transparent. Bewusst wurde diese Lösung gewählt, um damit zu signalisieren, dass wir für die Benutzer da sind. An die Architekten stellte der Umbau besondere Anforderungen, galt es doch einen Bereich, der bisher finster und abgeschlossen als Abstellraum genutzt wurde, für Zwecke der Benutzung der Bibliothek umzubauen.

Diese Veränderung löst eine Reihe von Problemen, die die Bibliotheksbenutzer seit dem Zeitpunkt beeinträchtigten, als die Benutzerzahl die ursprünglichen Planansätze von etwa 6.000 Studenten überschritt. Durch den Umbau ergeben sich einige Veränderungen in der räumlichen Organisation der Bibliotheksbenutzung, die im folgenden beschrieben werden.

1. Der neue Ein- und Ausgangsbereich verfügt über mehr Fläche, so dass das vor und im Info-Zentrum derzeit gerade während der Vorlesungszeit bestehende Gedränge bald der Vergangenheit angehören dürfte.

2. Der direkte Zugang und das Verlassen des Buchbereichs Geisteswissenschaften ist nun während der gesamten Öffnungszeit der Bibliothek möglich; Benutzer müssen sich nicht mehr, wie bisher am Kern 11, merken, wann er in der Vorlesungszeit und wann er außerhalb geöffnet hat. Es muss nicht mehr der Umweg durch den Buchbereich Sozialwissenschaften und die stark benutzten Arbeitsräume zwischen Buchbereich S und G gewählt werden. Der Kern 11, der bisherige, nur eingeschränkt benutzbare Eingang zum Buchbereich Geisteswissenschaften wird geschlossen.

3. Die Ausleihzentrale, die bei gestiegener Benutzerzahl und damit gestiegener Arbeitsmenge, räumlich sehr beengt war, erhält mehr Raum zur Bereitstellung der Bücher, die die Benutzer bei ihr abholen. Die Arbeitsplätze der Mitarbeiter werden umgestaltet, so dass die Arbeitsorganisation verbessert werden kann; Nutznießer werden die Benutzer und die Mitarbeiter sein. Nach wie vor kann man zur Ausleihzentrale direkt gelangen, ohne weiter in die Bibliothek hineingehen zu müssen, das heißt Hut und Mantel sind weiterhin hierbei erlaubt. Die bisherige Ausleihzentrale wird geschlossen.

4. Die Bereitstellung der vorgemerkten Bücher im Info-Zentrum wird künftig im neuen Ein- und Ausgangsbereich sein. An ihrem alten Platz bestand keine Staumöglichkeit mehr. Dies führte zu erhöhtem Räum- und Suchaufwand durch die Mitarbeiter und daraus folgend zu Verzögerungen bei der Verbuchung.

5. Die bisher im Info-Zentrum aufgestellten Semesterapparate werden in den Buchbereich Geisteswissenschaften verlagert. Sie stehen künftig auf der Ebene G 3, in direktem Anschluss an die Verbindungstreppe, die vom neuen Ein- und Ausgang zum Buchbereich Geisteswissenschaften hinunterführt. Dort gibt es mehr Platz für die Semesterapparate, deren Zahl zwangsläufig in den letzten Jahren zugenommen hat. Diese äußerst wichtige Einrichtung liegt künftig damit in einer ruhigeren Zone, so dass die Bestände auch dort genutzt werden können. Dort gibt es Tageslichtarbeitsplätze, während bei den Semesterapparaten im Informationszentrum überhaupt keine Arbeitsplätze zur Verfügung standen. Die Betreuerin der Semesterapparate hat ihren Arbeitsplatz ebenfalls dort. Kopiergeräte werden in der Nähe aufgestellt.

6. Es wird eine durchgehende Verbindung zwischen dem Informationszentrum und dem Buchbereich Geisteswissenschaften geschaffen. Dies erspart den Benutzern die bisher notwendigen langen Wege

zwischen beiden Bereichen, vor allem wenn der Kern 11 geschlossen war.

7. Die Reklamationsstelle, die bisher eher unsichtbar hinter der Ausleihzentrale arbeitete, ist im neuen Ein- und Ausgangsbereich angesiedelt und damit besser erreichbar.

8. Bücher aus der Fernleihe bzw. Fotokopien, die bisher nur während der Öffnungszeit der Ausleihzentrale ausgegeben werden konnten (maximal bis 16.45 Uhr), können nun während der gesamten Öffnungszeit ausgegeben werden. Die Bereitstellungen der Ortsleihe und der Fernleihe sind nämlich beisammen. Benutzer können also künftig die Vormerkungen aus dem Bibliotheksbestand bei den Außenschaltern (Schalter 4 - 6 = bisherige Bezeichnung "Ausleihzentrale") abholen und zugleich dort die Fernleihe erhalten. Und sie können das auch beim Verbuchungsplatz 1 während der gesamten Öffnungszeit der Bibliothek.

9. Dadurch, dass in dem neuen Ein- und Ausgangsbereich die Verbuchungsplätze der Ausleihzentrale und des Kern 11 zusammengefasst sind, außerdem ein weiterer Verbuchungsplatz installiert wird, können die Mitarbeiter der Bibliothek auf schwankende Beanspruchung der Verbuchung schneller und besser reagieren, als dies bei Verbuchungsplätzen, die an verschiedenen Orten sind, möglich ist.

10. Die Buchbestände des Faches "kid", das insbesondere die sehr stark gefragte EDV-Literatur enthält, wird im Info-Zentrum an der Stelle untergebracht, an der bislang die Semesterapparate standen. So rückt diese für alle Fächer sehr wichtige Literatur in die Nähe zum Ein- und Ausgangsbereich.

11. Die Öffnungszeit des bisherigen Ausgangs Info-Zentrum ist Montag - Freitag 9.00 - 17.00 Uhr. Der neue Ein- und Ausgangsbereich wird die volle und lange Öffnungszeit von 8.00 bis 23.00 Uhr, sonnabends von 9.00 bis 23.00 Uhr anbieten. Schalter 4 - 6 sind montags bis donnerstags von 9 - 17.00 Uhr, freitags von 9 - 15.30 Uhr geöffnet. Der Namen dieser "Ausleihzentrale" wird fallen gelassen, die Funktion ihrer Schalter (4-6) ändert sich außer durch zusätzliche Ausleihmöglichkeit von bereitgestellten Büchern aus dem eigenen Bestand nicht.

12. Einen neuen Standort erhalten Neuerwerbungsausstellung und Studentenbücherei (weiterhin im Informationszentrum, aber in der Nähe des Durchgangs vom Informationszentrum zum neuen Ein- und Ausgang). Die Wandkarten werden vom Kern 11 ebenfalls dorthin verlegt.

13. Vor dem neuen Eingangsbereich hat die Telekom ein öffentliches Telefaxgerät installiert, bei dem man nicht nur mit Telefonkarte Faxe absenden, sondern auch empfangen kann.

© 1998-2001 Bibliothek der Universität Konstanz

Stand: 15. Februar 2002

URL: [http://www.ub.uni-konstanz.de/\\_ba/ba641.htm](http://www.ub.uni-konstanz.de/_ba/ba641.htm)



**Bibliothek aktuell - Heft 64, Seite 3-5**

# Die Studentenbuecherei: Ergebnis einer Umfrage

**von Wilfried Lehmler**

Im Juli 1993 fuehrten wir eine Benutzerbefragung zur Studentenbuecherei durch. Die Studentenbuecherei, eine Sammlung von ca. 2000 Baenden aktueller Hits, die auch von Fachfremden verdaulich sind, wird zu Sonderkonditionen angeboten, d.h. die Ausleihe ist auf vier Wochen beschaermt und die Baende sind nicht vormerkbar. Der Fragebogen hatte folgenden Vorspann: "Die Bibliothek braucht ihre Meinung! Eine zehn Jahre alte Sonderaufstellung von Buechern der Bibliothek wird in Frage gestellt: die Studentenbuecherei. Befuerworte nennen als Vorteil das interdisziplinare Angebot aktueller Buecher; Gegner vermisse diese Buecher in den Fachregalen. Ihre Meinung ist jetzt wichtig!"

Es folgten sechs Fragen: Kannten Sie die Studentenbuecherei schon? Haben Sie schon Buecher aus der Studentenbuecherei ausgeliehen? Waren Sie mit dem Buecherangebot in der Studentenbuecherei zufrieden? Die Buecher der Studentenbuecherei stehen nicht in der systematischen Buchaufstellung der Faecher. Empfinden Sie das als Nachteil? Falls Sie beim heutigen Bibliotheksbesuch Buecher suchen, wo suchen Sie zuerst? (Bildschirm KOALA; Regal des Faches; Sonstiges, naemlich...). Soll die Studentenbuecherei bleiben?

Angestoßen wurde die Fragebogen-Aktion durch einen Leserbrief in der KOALA-Mailbox, in dem ein Leser das Fehlen der Baende in der systematischen Freihandaufstellung der Faecher und ihre fehlende Vormerkbarkeit beklagte. Da zum Zeitpunkt der Einfuehrung der Studentenbuecherei die Referenten mehrheitlich gegen die Sonderaufstellung votierten, da dadurch den Faechern interessante Literatur entzogen wuerde und die Moeglichkeit, ueber solche Hits auf andere wichtige Literatur im Fachregal zu stoßen, verhindert wuerde, andererseits aber sich heute die Mehrheitsverhaeltnisse in der Referentenrunde umdrehten, wollten wir es von den Benutzern direkt wissen. Wir hatten uns vor der Befragung an ein Quorum gebunden: die Entscheidung der Benutzer sollte verbindlich sein, wenn die Ruecklaufquote mindestens 25% betraegt und die Anteile der Befuerworte bzw. Gegner der Studentenbuecherei mindestens 10% auseinanderliegen.

Die tatsaechliche Ruecklaufquote lag bei 61,4% (307 Antworten bei 500 ausgegebenen Fragebogen), wobei die Teilnehmer sich mit Zweidrittelmehrheit (75,2%) fuer die Beibehaltung aussprachen. Die Mitglieder des Lehrkoerpers, die an der Befragung teilnahmen, votierten ebenso deutlich fuer die Studentenbuecherei, naemlich zu 78,6%.

Positiv wurde vermerkt, dass das Literaturangebot gut sortiert sei. Das duerfte auf zwei Umstaende zurueckzufuehren sein: Es gibt ein Sonderkontingent fuer die Studentenbuecherei, aus dem sich alle Referenten bedienen koennen. Auf diese Weise koennen auch Titel beschafft werden, die sonst wegen ausgeschoepten Fachkontingenten nicht beschafft wuerden, ein Umstand, der den einen oder anderen Referenten auch zu seinem Votum fuer die Studentenbuecherei bewogen haben mag. Der andere Aspekt ist der, dass wir in jedem Jahr im November alle Buecher, deren Mindestausleihzahl nach einer Mindestverweildauer in der Studentenbuecherei eine definierte Ausleihhaeufigkeit unterschreitet,

herausgenommen werden. Relativ haeufig wurde die fehlende Vormerkbarkeit kritisiert, weshalb dies auch bei der naechsten Programmversion geaendert werden soll.

87,5 % der Teilnehmer kannten die Studentenbuecherei und 70,7% hatten daraus auch schon einmal etwas ausgeliehen. Zufrieden waren sie mit dem Angebot zu 37,6 % (unzufrieden 18,0%), wobei erwartungsgemaess sich Befuerworter und Gegner hier unterscheiden: Die Befuerworter sind zu 46,3% zufrieden (unzufrieden 15,3%), waehrend die Gegner nur zu 10% zufrieden (unzufrieden 30%) sind.

Interessant ist auch, dass die Besucher des Buchbereichs Naturwissenschaften trotz des laengeren Weges zur Studentenbuecherei mit ihrem Angebot am zufriedensten sind: 45,3% zufrieden (unzufrieden 17,2%), waehrend die Besucher des Buchbereichs Geisteswissenschaften trotz des erhoeheten Literaturangebots in der Studentenbuecherei weniger zufriedengestellt werden konnten: zufrieden 25,8% (unzufrieden 25,8%).

Ueberwiegend wird es nicht als Nachteil empfunden, dass die Buecher der Studentenbuecherei aus ihrem systematischen Standort genommen sind. Allerdings ist das der Punkt, an dem sich die Befuerworter und Gegner am schaerfsten unterscheiden: 22,9% der Befuerworter, aber 88% der Gegner sehen in der Herausloesung aus dem systematischen Standort einen Nachteil.

Die eigentliche Ueberraschung brachte die Frage, wo man zuerst sucht, falls man "heute" (also am Erhebungstermin) Buecher sucht. 76,2% gaben an, zuerst in KOALA zu suchen und nur 13,9% wuerden direkt ans Regal gehen. Dieser unerwartet geringe Regal-Ersteinstieg widerspricht stark den Ergebnissen der Benutzerforschung von 1974. Ist KOALA mit seinen Moeglichkeiten integrierter Katalog- und Ausleihinformation, und dies auf dem aktuellen Stand, soviel interessanter als die damaligen Bandkataloge mit Anschlusskartei, oder ist die Ausleihdichte durch die stark gestiegenen Studentenzahlen so viel hoeher, so dass ein zeitoekonomisches Verfahren sinnvollerweise eher ueber das Terminal laeuft als umsonst den Weg zum Regal zu nehmen? Wurde die Frage ueberhaupt exakt beantwortet, naemlich in dem Sinne, was ich jetzt tatsaechlich tun werde? Einige Kommentare lassen auch Zweifel aufkommen. So sagte ein Teilnehmer der Befragung, wo er zuerst suche, haenge von der Situation ab, das sei ja der Vorteil dieser Bibliothek. Wir wollten aber konkret wissen, wie die tatsaechliche Verteilung dieser "Situationen" ist. Immerhin ist das Ergebnis so massiv, dass man es als fundierte Begrueundung fuer eine besondere Untersuchung werten muss.

Noch etwas anderes zum Schluss: die Untersuchung brachte gegenueber den Argumenten, die in der Referentensitzung ausgetauscht wurden, keine neuen Argumente. Was die Untersuchung aber zeigte, war die Haeufigkeitsverteilung unter den Nutzern. Ich bin versucht zu sagen: Immer dann, wenn wir Vorlieben, Gewohnheiten, Mehrheitsverhaeltnisse unter den Benutzern wissen muessen, sind Bibliothekare besser bedient, wenn sie dies versuchen empirisch zu ermitteln; ist dagegen inhaltliche Klaerung gefragt, hilft die Sachkompetenz des Benutzers dem Bibliothekar meist auch nicht weiter.

#### Kurzauswertung der Ausleihen aus Studentenbuecherei

> 49 Ausleihen, geordnet nach Bewertungsziffer:

Rang	Bewertungs- ziffer	Ausleihen	Fach Kurztitel
1	27	51	ame Ellis: Unter Null
2	30	63	ame Paretzky: Schadensersatz
3	32	55	eng MacLean: Die schwarze Hornisse
4	33	64	lit Kinder: Die klassische Sau
5	36	58	ame Pirsig: Zen und die Kunst ein Motorrad zu fahren
6	37	50	eng MacLean: Die Insel
7	42	54	ame Jong: Rette sich wer kann
8	42	54	ame Updike: Der weite Weg zu zweit
9	43	53	ame Irving: Lasst die Baeren los
10	43	52	psy Zwischenmenschliches

11	44	52	psy Beyer: Mehr lernen und leisten ohne Stress
12	44	51	psy Aliabadi: Wenn Essen zur Sucht wird
13	44	51	psy Orbach: Anti-Diaetbuch

Ich empfehle die Lektuere in folgender Reihenfolge:

Lasst die Baeren los  
Rette sich wer kann  
Schadensersatz

Tierliebhaber koennen waehlen zwischen:

Lasst die Baeren los / Die schwarze Hornisse / Die klassische Sau oder Ein Platz fuer Hot Dogs

Und die Psychos koennten lesen:

Der weite Weg zu zweit  
Zwischenmenschliches  
Die Insel.

Falls es dabei Probleme gibt, weiter mit: Wenn Essen zur Sucht wird bzw. Anti-Diaetbuch.

© 1998-2001 Bibliothek der Universität Konstanz

Stand: 15. Februar 2002

URL: [http://www.ub.uni-konstanz.de/\\_ba/ba642.htm](http://www.ub.uni-konstanz.de/_ba/ba642.htm)



---

# Der Gopher - das Informationssystem der Zukunft?

von Marlene Nagelsmeier-Linke

## 1. Der Gopher und andere elektronische Informationssdienste im Internet

Seit etwa 1991 verbreitet sich im Internet ein neuer Typ elektronischer Informationssysteme, der mittlerweile auch in die bibliothekarische Diskussion Einzug gehalten hat (1). Die bekanntesten dieser Informationssysteme sind (2):

- der von der University of Minnesota entwickelte Gopher (3), ein menuorientiertes System, mit dem man in Informationen herumstoebern kann;
- das von der "Thinking Machines Corporation" entwickelte WAIS (= Wide Area Information Server)-System, das die Erschliessung von und Stichwortsuche in grossen Datenbestaenden ermoeoglicht;
- Das System WWW (= World Wide Web) des CERN, das nach dem Hypertext-Modell konzipiert ist.

Bei all diesen Systemen handelt es sich um Dienste im Internet. Das Internet selbst ist ein internationales Netz von Computern unterschiedlicher Hersteller. Entstanden ist dieses Netz aus den Bestrebungen, Rechner mit UNIX-basierten Betriebssystemen zu vernetzen.

Bei den o.g. Informationssystemen im Internet handelt es sich um Dienste, die auf dem sog. Server-Client-Prinzip basieren. Irgendein Rechner im Internet bietet einen bestimmten Dienst an. Dieser Rechner wird Server genannt. Damit von irgendeinem anderen Rechner aus dieser Dienst genutzt werden kann, braucht dieser Rechner ein Programm, das mit dem Server Kontakt aufnimmt und mit ihm kommuniziert. Dieses Programm nennt man Client.

Die Server-Client-Architektur bietet entscheidende Vorteile. Die Trennung in einen Arbeitsteil (Server) und einen Darstellungsteil (Client) erlaubt den wirtschaftlichen Einsatz maechtigerer Rechner. Der Server kann z.B. auf einer leistungsfahigen UNIX-Workstation laufen, die Clients hingegen unter DOS. In Abb. 1 ist die Verbindung von Client und Servern ueber das Internet dargestellt.

Gemeinsam ist den o.g. Informationssystemen ausser der Server-Client-Architektur, dass es sich um sog. "verteilte" Systeme handelt, was bedeutet, dass die Informationen, die ein Server verwaltet, nicht unbedingt auch lokal vorliegen muessen.

Damit der Server die Befehle des Clients versteht und damit der Client die Antworten des Servers richtig interpretiert, muessen beide eine gemeinsame "Sprache" sprechen. Diese gemeinsame Sprache heisst in der Datenverarbeitung "Protokoll". Waehrend Gopher und WWW spezielle Protokolle verwenden, setzt WAIS das Protokoll Z39.50 ein; hierbei handelt es sich um eine amerikanische Norm, die als Untermenge das SR- (= Search and Retrieve) Protokoll der ISO enthaelt. Die o.g. Informationssysteme koennen miteinander verknuepft werden und ergaenzen sich sinnvoll.

## 2. Leistungen der Gopher-Software



Urspruengliches Ziel des Einsatzes des Gopher-Systems war es, ein campusweites Informationssystem fuer die jeweilige Hochschule zu installieren. Die sich schnell vermehrenden Gopher wurden dann aber rasch zu Informationssystemen, die weltweit verstreute Informationen vom lokalen Arbeitsplatz aus zugaenglich machten, was ihre Attraktivitaet schnell steigerte und so zur weiteren Verbreitung beitrug. Mit dem Gopher kann der Zugriff eroeffnet werden auf:

- Dateien, wobei es sich um Text-, Binaer-, Graphik- oder Sound-Dateien handeln kann. Inhalt der Dateien koennen damit z.B. Dokumente, Programme, Bilder, Musik etc. sein.
  - Verzeichnisse, d.h. spezielle Dateien, die ihrerseits Dateinamen enthalten. Das Stammverzeichnis ist dabei die oberste Stufe in einer Hierarchie von Unterverzeichnissen. Durch die Auswahl eines Unterverzeichnisses bewegt sich der Benutzer in dieser Hierarchie abwaerts, i.d.R. in Richtung einer enger umgrenzten Auswahl von Punkten;
  - Telnet-Sessions mit anderen Hosts. Telnet ist ein Dienst des Internet, mit dem eine Verbindung zu einem entfernten Rechner ausserhalb des Gopher aufgebaut wird. Hiermit kann sich der Benutzer z.B. mit einem Online-Katalog im Internet verbinden lassen und dann sofort mit dem Abfragesystem dieses Kataloges in ihm recherchieren. Nachdem die Verbindung geschlossen ist, ist man wieder im eigenen Gopher im gleichen Verzeichnis, aus dem heraus die Verbindung aufgebaut wurde.
- Der Gopher-Benutzer braucht keine USER-ID fuer das Internet und kein Passwort, er kann sich vor den Gopher-Client setzen und sofort in menuegefuehrter Weise nach Informationen suchen. Er kann sich Textdateien per Electronic Mail in seinen elektronischen Briefkasten schicken lassen, und er kann sich Programme per File-Transfer auf den eigenen Rechner kopieren. Die konkreten Moeglichkeiten - etwa, ob Sound- oder Graphik- Dateien ausgegeben werden koennen - haengen dabei von dem Gopher-Client ab, der eingesetzt wird.

Der normale Einstieg erfolgt ueber ein hierarchisches Vorarbeiten im Menue, was - wenn das Menue vielfach gestuft ist - mitunter muehsam sein kann. Benutzer, die bestimmte Punkte oefters suchen, koennen sich aber ueber sog. "Bookmarks" ein eigenes Menue zusammenstellen.

Der Einstieg in einen Gopher kann daneben auch ueber eine direkte Index-Suche erfolgen. Hierzu wurde VERONICA (= Very Easy Rodent-Oriented Net-wide Index to Computerized Archives) entwickelt. Der VERONICA-Server bietet einen Index an, der die in den Menues der diversen Gopher enthaltenen Ueberschriften aufbereitet und im Wege der Stichwortsuche recherchierbar macht. Gesucht werden koennen hierbei aber nur Begriffe aus den Menueueberschriften, nicht auch solche, aus den Dateien selbst.

Dateien und sonstige Ressourcen, auf die ueber den lokalen Gopher zugegriffen werden kann, muessen sich nicht auf dem lokalen Gopher befinden, sondern koennen Teil eines entfernten Gopher sein. Wenn der Benutzer sich im Menue hinarbeitet, kann es daher durchaus so sein, dass sich bestimmte Aeste nicht vor Ort, sondern weit entfernt auf einem anderen Gopher befinden. Teile fremder Gopher koennen in den lokalen Gopher eingebunden werden, ohne dass der Benutzer davon etwas bemerkt. Abb. 2 zeigt den Fall, dass eine bestimmte Ressource auf einem entfernten Gopher so in den lokalen Gopher eingebunden wird, dass sie dem Benutzer als lokale Ressource erscheint.

### 3. Die Rolle der Bibliotheken im Internet

Was hat das nun alles mit Bibliotheken zu tun?

#### 3.1 Bibliotheken als Informationsanbieter im Gopher

Da es sich beim Gopher seiner Entstehungsgeschichte nach um ein Campus-Informationssystem handelt, ist der erste und naechstliegende Beruehrungspunkte zwischen Bibliothek und Gopher natuerlich der, dass Bibliotheken die Informationen, die campusweit und vielleicht auch darueber hinaus von Interesse sind, ueber den Gopher zugaenglich machen. Angaben zu Oeffnungszeiten, Ansprechpersonen, Termine fuer Fuehrungen und Ausstellungen, allgemeine Bibliotheks- und Fachfuehrer koennen genauso dazu zaehlen wie etwa Neuerwerbungs"listen" oder "Listen" abbestellter

## Zeitschriften u.v.a.m. (4)

### 3.2 Die Bibliothek als Aufstellungsort fuer einen Gopher-Client

Selbstverstaendlich sollte die Bibliothek auch einen Gopher- Client aufstellen und ihren Benutzern zur Verfuegung stellen. Fuer dieses Informationssystem sollte auch entsprechende Werbung betrieben werden. Denn auch fuer Benutzer, die nicht ausgesprochene EDV-Freaks sind, kann der Gopher interessante Informationen zugaenglich machen. Als Institution, die sich traditionell darauf versteht, ungeuebte Benutzer mit allen moeglichen Arten von Informationshilfsmitteln vertraut zu machen, ist die Bibliothek sicherlich der richtige Ort, wo EDV- unerfahrenen Benutzern ein Informationssystem wie der Gopher nahegebracht werden kann und Schwellenaengste vor dem Umgang mit der neuen Technik abgebaut werden koennen.

### 3.3 Anwendung bibliothekarischen Know-Hows zum Ordnen und Erschliessen der ueber das Internet zugaenglichen Information

Auf der technischen Grundlage des Internet und anderer Netze werden heute elektronische Zeitschriften, elektronische Konferenzen, Online-Kataloge, Datenbanken u.v.a.m angeboten und z.T. schon intensiv genutzt. Diese permanent wachsende Informationsvielfalt kann aber letztlich auch in einem Informationschaos enden. Internet- und Gopher-Fachleute haben daher schon laengst die Notwendigkeit einer ordnenden und erschliessenden Metastruktur fuer das Internet erkannt, wobei fuer diese Metastruktur bibliothekarische und dokumentarische Kompetenz fuer unbedingt notwendig angesehen wird (5).

Allerdings unterscheiden sich die Informationen, die in den Netzen verbreitet werden, erheblich von dem Material, das ueblicherweise in Bibliotheken katalogisiert, systematisiert oder verschlagwortet wird. Jeder kann in den Netzen publizieren, die ueblichen Filter wie Verlage etc. gibt es nicht. Mithin ist auch die Qualitaet dessen, was in den Netzen verbreitet sehr unterschiedlich. Auch die Lebensdauer dieser Informationen ist mitunter erheblich kuerzer als die von gedrucktem Material, und die Inhalte und Struktur der bereitgestellten Daten veraendern sich viel schneller als dies bei konventionellem Bibliotheksmaterial der Fall ist. Sicherlich wird man fuer diese jedenfalls teilweise neue Art der Information neue Formen von formaler und sachlicher Erschliessung entwickeln muessen, die aber sicherlich auf den traditionellen Formen der Katalogisierung aufbauen werden.

### 3.4 Verbindung von elektronischer und gedruckter Information

Wenn auch das Internet als "elektronische Bibliothek" in der Zukunft weiter an Bedeutung gewinnen wird, werden Bibliotheken und das in ihnen archivierte gedruckte Material nach wie vor von entscheidender Bedeutung sein. Denn Benutzer wollen in der Regel in gedruckten Materialien lesen, mit ihnen lernen und forschen. Die elektronische Information wird hier sicherlich nur ergaenzende Funktion haben. Das Internet und seine Informationssysteme koennen aber den Zugang zu diesen gedruckten Materialien verbessern.

Zwar sind auch bisher schon diverse Online-Kataloge ueber die verschiedenen Netze erreichbar. Das Verfahren, dies zu tun, ist aber denkbar benutzerfreundlich. Muss der Benutzer doch - selbst dann, wenn ihm ein Informationssystem wie der Gopher wenigstens die umstaendlichen Login-Prozeduren abnimmt - jedesmal mit einer anderen Rechtersprache in den Katalogen suchen. Ein benutzerfreundliches Verfahren saehe demgegenueber so aus, dass der Benutzer den gesuchten Titel oder das Thema, zu dem er Literatur benoetigt, in eine neutrale Maske eintraegt und dann - ohne dass er an dieser Suche beteiligt ist - automatisch in den diversen Datenbasen gesucht wird; das Endergebnis dieser Recherche wird dem Benutzer dann mitgeteilt. Der naechste Schritt waere dann der, dass er die Literatur, die er gerne vor Ort einsehen moechte, bestellt und sie elektro- nisch, in Buchform, als Hardcopy, Mikroform oder in anderer physischer Form geliefert bekommt. An den Voraussetzungen fuer solch ein benutzerfreundliches Verfahren wird derzeit gearbeitet, bzw.

diese sind schon geschaffen; zu nennen sind hier die OSI-Standards SR und ILL, mit denen Schnittstellen fuer solch ein komfortables Verfahren programmiert werden koennen.

#### 4. Vorschlag fuer ein Gopher-Arbeitsprogramm in unserer Bibliothek

Ist das nun alles Zukunftsmusik fuer eine weit entfernte Zukunft oder koennen wir - zumindestens modellhaft - schon an der Realisierung dieser Ideen arbeiten? Ich meine, letzteres ist der Fall. Der erste und relativ leicht zu bewerkstelligende Schritt sollte der sein, dass wir Informationen ueber die Bibliothek in den Gopher des Rechenzentrums einbringen. Auch das Bereitstellen eines Gopher-Clients in der Bibliothek ist sicherlich noch leicht zu realisieren. Der naechste Schritt sollte dann der sein, dass wir einen eigenen Gopher aufbauen. Dies boete gleichzeitig Gelegenheit - zumindestens in einem kleinen Ausschnitt - Erfahrungen mit der Erschliessung und Aufbereitung von Informationen aus dem Internet zu sammeln. Und viertens und letztens koennten wir dann auch daran gehen, Recherche und anschliessende elektronische Fernleihe ueber das Internet zu erproben. Dies koennte etwa so geschehen, dass wir die SWB-Datenbank und vielleicht ein oder zwei fremde OPACs ausserhalb unserer Leihverkehrsregion im Gopher anbieten und die Moeglichkeit eroeffnen, Titel, die in diesen Datenbanken gefunden werden und die bei uns nicht vorhanden sind, sofort im Anschluss an die Recherche elektronisch zu bestellen. Als Voraussetzung hierfuer muessten wir unser Fernleihsystem auf das Internet uebertragen.

- (1) Vgl. dazu Osswald, Achim: Elektronische Bibliotheksdienste - lokal und weltweit, in: Bibliotheksdienst 27 (1993), H. 4, S. 496-501; Kalok, Lothar: Hochschulinformationssysteme auf der Basis der Gopher-Software, in: Bibliotheksdienst, 27 (1993), H. 6, S. 865-872; Dierig, Thomas: Vom Katalogisierungsverbund zum "Gopher-Betreiber", in: Bibliotheksdienst 27 (1993), H. 10, S. 1519-1526.
- (2) Vgl. dazu im einzelnen: Lange, Gerald: Campusweite Informationssysteme und der globale Campus, in: Synergie durch Kommunikation: Netzwerksysteme, Netzwerkplanung, Multimedia, Berlin 1993, S. 91-98. Hier S. 92 f.
- (3) Gopher ist das englische Wort fuer ein Nagetier und wird als Spitzname fuer die Bewohner von Minnesota verwendet. Vgl. Osswald, a.a.O., S. 498.
- (4) Vgl. dazu etwa die im Giessener Gopher enthaltenen Bibliotheksinformationen. Kalok, a.a.O., S. 866 ff.
- (5) Vgl. Lange, a.a.O., S. 94; Osswald, a.a.O., S. 499.

© 1998-2001 Bibliothek der Universität Konstanz

Stand: 15. Februar 2002

URL: [http://www.ub.uni-konstanz.de/\\_ba/ba643.htm](http://www.ub.uni-konstanz.de/_ba/ba643.htm)



## Magere Zeiten

### von Adalbert Kirchgaessner

Unserer Bibliothek stehen in diesem Jahr nur etwa so viele Mittel fuer die Erwerbung zur Verfuegung wie im Jahre 1983. In dieser Zeit sind die Durchschnittspreise der von uns gekauften Buecher um etwa 72 % und der Zeitschriften um etwa 76 % angestiegen. Die Nominalpreise in den Waehrungen der Herkunfts-laender sind vor allem fuer Zeitschriften noch erheblich staerker gestiegen. Doch wurden wir davon nur zum Teil betroffen. Der Dollar und das englische Pfund sind seit Aufhebung der festen Wechselkurse Anfang der siebziger Jahre gegenueber der Deutschen Mark mit Unterbrechungen staendig billiger geworden. Mitte der achtziger Jahre sind Dollar und Pfund besonders stark gefallen. Dadurch kamen - in Deutsche Mark umgerechnet - nur ein Teil der staendigen Preiserhoehungen bei uns an. Die Zeitschriftenpreise stiegen nur um dem Betrag der Preiserhoehung abzueglich des Kursverlustes der Fremdwaehrungen.

Die Nominalpreise der Zeitschriften steigen Jahr fuer Jahr um etwa fuenfzehn Prozent, und dies bedeutet bei gleichbleibendem Abonnementbestand eine Verdoppelung der Kosten innerhalb von fuenf Jahren. Im Jahre 1982 haben wir 1,8 Millionen fuer Zeitschriften ausgegeben. Ohne die Entlastung durch die sinkenden Wechselkurse und ohne Abbestellungen haetten wir bereits 1987 3,6 Millionen und 1992 ueber sieben Millionen allein fuer Zeitschriften ausgeben muessen. Tatsaechlich haben wir im Jahre 1993 nur 2,6 Millionen fuer die Zeitschriften ausgegeben.

In den Jahren 1991 und 1992 standen uns jeweils etwa 5,6 Millionen DM fuer Literaturbeschaffung zur Verfuegung. In diesem Jahr - 1993 - stehen fuer Literatuerwerb nur noch knapp vier Millionen DM zur Verfuegung. Dies ist eine Kuerzung der verfuegbaren Mittel um 28,5 vom Hundert. Dieser starke Etateinbruch ist durch den Wegfall der Aufbaumittel, erheblich geringere Zuweisungen von Sondermitteln, Sperrungen zur Erwirtschaftung der globalen Minderausgabe und einer fuenfprozentigen Betriebsmittelsperre bedingt, die im Nachtragshaushalt in eine Kuerzung umgewandelt werden wird. Im letzten Jahr hat die Bibliothek 2,6 Mio. DM fuer Zeitschriften und 890.000 DM fuer Fortsetzungen und Serien ausgegeben. Rechnet man diese Ausgaben mit den erwarteten Preissteigerungsraten von 15 % fuer Zeitschriften und 8 % fuer Monographien hoch, waeren fuer Zeitschriften 3 Mio. DM und fuer die Fortsetzungen und Serien etwa 960.000 DM zubringen gewesen. Damit waere der gesamte verfuegbare Literaturetat bereits vor Beginn des Jahres verausgabt gewesen. Diese Situation erforderte von der Bibliothek, bei den Zeitschriftenabonnements wie bei den Fortsetzungen kraeftig abzubestellen, damit ueberhaupt noch Monographien gekauft werden koennen. Fuer die einzelnen Faecher wurden Abstellvorgaben erarbeitet, die so berechnet sind, dass jedes Fach hoechstens 85 % seiner Mittel fuer Fortsetzungen und Zeitschriften gebunden haben darf.

Ein weiteres Problem ist das Fremdwahrungsrisiko. Ueber die Haelfte der Literatur, die die Bibliothek bezieht, wird im Ausland hergestellt. Bei den Zeitschriften sind es sogar ueber drei Viertel.

Beispielsweise muss die Bibliothek, wenn der Dollar nur um einen Pfennig steigt, fuer ihre Zeitschriften aus Amerika DM 5.000 mehr bezahlen. Steigt der Dollar gegenueber dem Vorjahr um zehn Pfennig,

kosten diese Zeitschriften DM 50.000 mehr. Diese Waerungsschwankungen sind im Monographienbereich zwar auch sehr unangenehm. Da aber die Monographien ueber das Jahr verteilt beschafft und bezahlt werden, kann man die Entwicklung im Laufe des Jahres besser beobachten und darauf reagieren. Die Zeitschriften werden aber erst im letzten Quartal des Jahres bezahlt. Deshalb muss fuer die dabei auftretenden Schwankungen rechtzeitig vorgesorgt werden.

Ob die Abbestellungen und die geschilderten Vorgaben und Vorsorgen zu dem gewuenschten Ergebnis fuehren, ist allerdings erst nach Abschluss der Rechnungsjahres festzustellen, wenn alle Rechnungen des laufenden Jahres bezahlt sind.

Fuer die naechsten Jahre ist zu erwarten, dass nicht mehr Geld zur Verfuegung stehen wird und wir deshalb weiterhin sehr sparsam werden wirtschaften muessen. Wenn in Folge der schlechten Wirtschaftsentwicklung und der Veraenderungen im Europaeischen Markt die DM gegenueber den anderen Waehrungen nicht mehr steigen, sondern sich womoeglich noch abschwaechen wird, wird unsere Bibliothek noch mehr sparen muessen als in diesem Jahr.

© 1998-2001 Bibliothek der Universität Konstanz

Stand: 15. Februar 2002

URL: [http://www.ub.uni-konstanz.de/\\_ba/ba644.htm](http://www.ub.uni-konstanz.de/_ba/ba644.htm)



**Bibliothek aktuell - Heft 64, Seite 11**

---

## **Begrüßung zur Eröffnung der Ausstellung...**

**von Klaus Franken**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

zum zweiten Mal nach einer mehrjaehrigen Pause haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek Fotos im Buchbereich Sozialwissenschaften ausgestellt. Was treibt wohl Bibliothekare dazu, Fotografien, die sie gemacht haben, in einer Ausstellung zu zeigen?

Darauf habe ich zwei Antworten: Gerichtet an das Publikum, die Benutzer der Bibliothek, wollen sie zeigen, dass Bibliothekare sich auch mit anderen Dingen beschaeftigen als nur mit Buechern; gerichtet an die Mitarbeiter der Bibliothek wollen sie diese an ihren privaten Interessen teilhaben lassen; der Austausch darueber kommt im taeglichen Dienstbetrieb oftmals zu kurz.

Was verbindet diese Bilder, die hier in der Bibliothek ausgestellt sind, miteinander?

Da sind zunaechst die Beziehungen zur Bibliothek, zur Universitaet, zur Stadt Konstanz und zum Bodensee und seiner Umgebung zu nennen; wir sehen dies in den Bildern aus Altnau und Landschlacht von Jaques Modave, an Hans-Joerg Waldruffs Wasserwellen und Studien des Foyerdaches der Universitaet, Helmut Rauhuts Gang durch Konstanz, einer Folge von Fotos, deren raeumliche Anordnung und deren Wechsel zwischen Schwarzweiss und Farbe einen besonderen Effekt ergibt, Adalbert Kirchgaessners Bild des Raddampfers "Hohentwiel" auf dem See und das Foto vom zugefrorenen Gnadensee; das Thema wird fortgefuehrt von Brigitte Schlegels Impressionen vom Seeufer und den Fischerkaehnen ueber die Meersburger Bilder von Werner Allweiss.

Abschliessend in dieser Folge moechte ich die Bilder der Universitaet von Marlene Nagels-meier-Linke nennen, die uns teils so bekannt und dann wieder fremd vorkommen; sie weisen stark graphische Elemente auf und wer von uns hat schon schwarze Sonnenblumen gesehen?

Von den schwarzen Sonnenblumen laesst sich der Bogen schlagen zu den Sonnenblumen von Christina Egli, einer schwarzweissen Bilderfolge, die vom Sonnenblumenfeld ausgeht und in Details einer einzelnen Blume endet. Das Gelb der Sonnenblumen ist dabei in den Rahmen des Bildes gerutscht.

Sicherlich nicht ohne Absicht haengen neben dieser Fotofolge und anknuepfend an die Detailaufnahme die Makroaufnahmen von Friedrich Dahlmann. Ich muss gestehen, dass ich mir noch nie die Schliesse eines alten Buches so genau angeschaut habe und auch einen Buchruecken nur sehr fluechtig betrachtete. Wir werden durch diese Fotos zum Hinschauen gezwungen und zum Wahrnehmen von Dingen, an denen wir sonst achtlos voruebergehen.

Die auf den Fotos abgebildeten Gegenstaende und die dargestellten Stimmungen werden uns durch den Blickwinkel der Fotografen gezeigt. Es liegt nun an uns, sie ebenso zu betrachten und zu vergleichen, ob wir sie genauso sehen. Darin liegt ein weiterer Reiz der Ausstellung, denn jeder von

uns kennt die Objekte.

Ich will noch einen Eindruck wiedergeben, der zeigt, dass die Dinge mehrere Seiten haben: Wenn ich, vom Hockgraben kommend, zur Bibliothek gehe und vor dem Eingang, den ich benutze, nach staerkeren Regenfaellen eine grosse Pfuetze ueberwinden muss, so habe ich mich bisher darueber nur geaergert und voller Sorge daran gedacht, wo dieses Mal das Wasser in die Bibliothek sickern wird. Brigitte Schlegels Spiegelung des Innenhofes der Universitaet in dieser Pfuetze zeigt die andere Seite, und kuenftig werde ich erst die Spiegelung bewundern und dann an den Wasserschaden denken.

© 1998-2001 Bibliothek der Universität Konstanz

Stand: 15. Februar 2002

URL: [http://www.ub.uni-konstanz.de/\\_ba/ba645.htm](http://www.ub.uni-konstanz.de/_ba/ba645.htm)



**Bibliothek aktuell - Heft 64, Seite 12-21**

---

# **Alf laila wa-laila - Tausendundeine Nacht Die Schleier sind gelueftet**

**von Reinhild Steffen und Peter Chr. Wagner**

Nicht tausendundeine Nacht, sondern mehr als tausendundeine Woche mussten dahingehen, bis der exotische Nachlass des Zuercher Romanisten und Orientalisten Prof. Dr. Arnald Steiger (1896-1963) elektronisch aufbereitet worden war. Schon in ihrer Gruendungsphase kam die Konstanzer Bibliothek in den Besitz dieses seltenen, teilweise auch seltsamen "Schatzes" von ungefaehr 800 bis 1000, vorwiegend aufwendig eingebundenen Baenden.

Wie die phantastischen Maerchen der Scheherazade "athmeten auch sie die Eigentuemlichkeit des orientalischen Geistes", (1) und zwar in den staubigen, kuenstlich beluefteten, aber gut verschlossenen Kellerraemen des Rara-Magazins neben anderen Raritaeten.

Entsprechend den Forschungsinteressen Steigers liegt der Schwerpunkt seiner Sammlung auf der arabischen Literatur des Mittelalters, unter besonderer Beruecksichtigung der maurischen Tradition im arabischen Spanien. Darueber hinaus enthaelt sie Werke in hebraeischer, syrischer, persischer, tuerkischer, armenischer, aethiopischer sowie maltesischer Sprache. Die erwaehte grosse Maerchensammlung Tau-sendundeine Nacht hat Hermann Hesse bezeichnet als eine "Quelle unendlichen Genusses", und zwar in dem Insel-Almanach auf das Jahr 1969 Irrgarten der Lust: 1001 Nacht. Einige interessante Ausgaben des "klassischen Zauberbuches" aus dem Nachlass haben den Konstanzer Buchbestand durchaus bereichert.

Die Verzeichnung der Hinterlassenschaft im Verbundrechner war dagegen weniger genuss- und lustvoll. Die durch fremde Schriftarten und exotische Sprachen bedingten Schwierigkeiten konnten nur mit Fachleuten geloest werden. Der erste Schritt war, dass Herr Wilkens vor ca. 10 Jahren Titelblattkopien mehrerer arabischer Werke zur UB Tuebingen schicken liess, wo mit dem Sondersammelgebiet Orientalistik ein Zentrum u.a. auch fuer die arabische Philologie besteht. Hier hat Frau Dr. Mechthild Kellermann diese Titelblaetter dankenswerterweise transliteriert und die Ansetzungsform der arabischen Autorennamen ermittelt.

Nach einer Ruhephase von einigen Jahren, bedingt durch hohen Arbeitsanfall im laufenden Geschaefstgang, erfolgte der naech- ste Schritt durch den neuen Fachreferenten fuer Orientalistik, Herrn Wagner: Er machte einen perfekt arabischkundigen Jura- Studenten, Herrn Martin Huth, ausfindig, der, mit einem laengerfristigen Hiwi-Vertrag ausgestattet, die grosse Masse der arabischen Buecher bearbeitete, d.h. die Titelblaetter transliterierte. Aber nicht nur das: Was nuetzt die schoenste Umsetzung in die lateinische Schrift, wenn man nicht weiss, dass "al-qism al-auwal al-mugallad at-tani" ganz prosaisch "Teil 1, Band 2" bedeutet. Also baten wir Herrn Huth auch um eine Uebersetzung bzw. Erlaeuterung; denn wie soll ein des Arabischen unkundiger Fachreferent wissen, dass z.B. der klangvolle Titel Die flatternde Fahne in der Wissenschaft von den Ableitungen eine etymologische Studie meint und das Buch somit an die Systemstelle ori 194.10 gehoert? Da Herr Huth diese Angaben



nicht durchgehend lieferte, blieb fuer uns noch genuegend an diesbezieglicher Recherche uebrig. Herr Huth wollte gleich alles fortlaufend in den Computer eingeben. Er kannte ja nur Koala-Kurztitel und ahnte somit nichts von den Tuecken der RAK und des Code-Schemas. Trotz der skizzierten grundlegenden Vorarbeiten blieben fuer die Katalogisierung durch Frau Steffen, die dafuer 4 Semester lang das Fach "Arabische Schrift- und Hochsprache der Gegenwart" bei Herrn Prof. Dr. Christoph Correll, Orientalist in der Fachgruppe Sprachwissenschaft, belegt hat, und die Sacherschliessung durch Herrn Wagner noch genuegend Fragen offen bzw. entstanden erst im Laufe der Bearbeitung. Zunaechst einige Worte zu einer der faszinierendsten Sprachen: Das Hocharabische ist sehr schwer erlernbar. 20 Semester waeren wohl noetig, um es gut zu beherrschen. Das liegt an der unterschiedlichen Struktur des Wortschatzes in europaeischen und semitischen Sprachen. Die besondere Schreibweise des Arabischen, die die kurzen Vokale unterdrueckt und die Flexionsendungen unberuecksichtigt laesst, stellt eine weitere Schwierigkeit da. Die Schriftbilder sind nie eindeutig und koennen nur von dem interpretiert werden, der sich bereits ein hohes Mass an sprachlicher Kompetenz angeeignet hat. Zur Benutzung des Woerterbuchs sind genaue Kenntnisse der Wortbildungslehre notwendig. Die Woerter werden nicht alphabetisch, sondern nach einem fuer den Anfaenger schwer durchschaubaren System etymologisch angeordnet. (2) Die arabische Schrift geht ueber die nabataeische auf die altsemitische Konsonantenschrift zurueck. Sie tritt seit dem 6./7. Jahrhundert n. Chr. in zwei Formen auf: Eine eckige Monumentalschrift ist die nicht mehr gebraeuchliche kufische Version (siehe die "Schmuck-Vignetten"); eine runde Kursivschrift hat sich zu der jetzt ueblichen Neschi-Schrift entwickelt. Sie laeuft von rechts nach links. Die einzelnen Buchstaben - das Alphabet hat 29 Konsonantenzeichen und keine Vokale - veraendern ihre Form je nachdem, ob sie isoliert stehen, ob sie nach rechts oder nach links oder nach beiden Seiten verbunden werden. Die arabische Schrift ist der lateinischen in bezug auf Schreibgeschwindigkeit, Fluessigkeit und Faehigkeit zu ornamentaler Verwendung ueberlegen (Abb. 2 und 3). Sie wird heute mit leichten Veraenderungen benutzt zum Schreiben des Persischen, Tartarischen, Afghanischen, Hindustani, Malaiischen, der Suahelisprache, der Haussasprache und einiger kaukasischer und Berbersprachen (3). Zum Glueck mussten wir uns nicht auch noch mit diesen auseinandersetzen; denn sehen die Woerter auch aehnlich aus, ihre Aussprache und Bedeutung sind mit Sicherheit anders.

Die Sammlung Steiger enthaelt ausser den originalsprachigen Ausgaben auch Uebersetzungen in moderne Sprachen, und zwar ins Englische, Franzoesische, Deutsche, Spanische, Katalanische und Italienische, anteilsmaessig etwa zur Haelfte. Bei diesen Ausgaben mussten der Einheitssachtitel sowie die korrekte Hauptansetzung der Namensform des Autors noch ermittelt werden. Oft waren diese Angaben in Einleitung oder Vorwort des betreffenden Werkes zu finden. Oder bibliographische Nachschlagewerke mussten zu Rate gezogen werden: die Enzyklopaedie des Islam (Leiden 1913 - 1938), die Encyclopaedia of Islam (englische Neuausgabe Leiden 1960 ff.), die Geschichte der arabischen Litteratur von Carl Brockelmann (Leiden 1937 - 1949), die Encyclopaedia Judaica (Jerusalem 1971 - 1978), oder auch der NUC. Auch das Suchen in der Datenbank konnte erfolgreich sein: Zahlreiche arabische Autorensaetze sind inzwischen von den Tuebinger Orientalisten angelegt und normiert worden. Aber es blieben noch genuegend Faelle uebrig, in denen wir eine Namensform vorliegen hatten, die von der Hauptform voellig abwich, wie sich am Ende herausstellte. Ein huebsches Beispiel hierfuer ist das Muntahab kitab gami al-mufradat, ein mittelalterliches arabisches Heilmittelbuch, das laut Titelblattangabe herausgegeben wurde von Abu'l-Farag Griguryus Ibn-al- Ibri. Die Hauptansetzung lautet, wie die bibliographische Recherche ergab, ganz anders, naemlich kurz und buendig: Barhebraeus! Inzwischen ist auch dieser Autor von den Tuebingern in der Datenbank normiert und mit insgesamt 18 unterschiedlichen Namensverweisungen ausgestattet, die von Aboulfaradj oder Grighor Abu al-Faraj ueber Bar- Ebraya bis zu Griguriyus Abu'l- Farag Ibn-al-Harun at-Tayyib al-Malati reichen. Dem beruehmten Rabbi Abraham Ibn- Ezra gelang es sogar, den Rahmen des Rechnerformats zu sprengen mit seinen ueber 30 Verweisungen im Autorenstammsatz. Bei Durchsicht aller in der Datenbank mit einem bestimmten Autorensatz verknuepften Titelaufnahmen liessen sich oft auch Angaben fuer unsere Katalogaufnahme ermitteln. Meist war sie eine Neueintragung, obwohl in Tuebingen die entsprechenden Werke sicher vorhanden sind. Ein Hinweis fuer die Notwendigkeit der Altbestandserfassung, die den Nutzen der Datenbank als Auskunftsmittel

fuer die Verbundkatalogisierung noch erhoehen wuerde! Sogar in Zweifelsfaellen der Orthographie arabischer Woerter konnte zuweilen die Recherche im Rechner hilfreich sein:

Wenn ein Wort in einer bestimmten Schreibung ueberhaupt nicht, in einer anderen dagegen mehrmals vorkam, dann hatten wir einen sicheren Anhaltspunkt fuer die korrekte Rechtschreibung, falls man dieses Wort im Woerterbuch nicht finden konnte.

Die Moeglichkeit, mittels eines "rems" mit den Tuebingern direkt in Kontakt zu treten und Fragen im Zuge der Katalogisierung zu klaeren, nutzten wir weidlich aus und moechten den Tuebinger Kolleginnen und Kollegen auch fuer diese Auskunftshilfe herzlich danken! Einen kompetenten Ansprechpartner im Hause fuer schwierige Faelle hatten wir in Herrn Prof. Correll, an den wir uns vorwiegend mit hebraeischen, syrischen und persischen Werken wandten und fuer dessen stets prompte Auskunft wir uns hier herzlich bedanken! Ein Erfolgserlebnis hatten wir auch immer dann, wenn wir feststellten, dass Buecher der Sammlung Steiger Luecken in unserem Bestand schlossen, sei es bei mehrbaendigen Werken, seien es Supplemente oder Originalausgaben zu schon vorhandenen Uebersetzungen. Besonders erfreulich war, wenn ab und zu ein von uns bestellter, vom Lieferanten aber als vergriffen gemeldeter Band in der Sammlung auftauchte. Und eine ganze Reihe von Buechern mussten wir als Dubletten ausscheiden. Dies zeigt, dass der Nachlass sich gar nicht uebermaessig exotisch in unserer Bibliothek ausmacht, sondern durchaus eine Ergaenzung und Abrundung unseres Bestandes ist. Die Bearbeitung des Sammlung Steiger ist auch ein Beispiel fuer eine gut funktionierende Zusammenarbeit zwischen Team und Fachreferat, ohne dass wir darum einer Integration des Fachreferenten ins Team das Wort reden wollen. An einem Beispiel sei im folgendem erlaeutert, wie mit vereinten Kraeften so manche vertrackte Titelaufnahme RAK- und Rechner-konform verarbeitet wurde (Abb. 4).

Auf den ersten Blick wirken diese Angaben ziemlich harmlos. Blaettert man dann ein bisschen hin und her, entdeckt man ausser dem reichlich vorhandenen Kommentar weiter vorne einen hebraeischen und weiter hinten einen griechischen Text. Nach Auseinandersetzung mit dem Inhaltsverzeichnis steigt die Verwirrung. Der Brockhaus soll Klarheit bringen, tut es aber nur geringfuegig. Kindlers Literatur-Lexikon aus dem Informationszentrum macht es endlich moeglich, eine einigermaßen verstaendliche Katalogaufnahme zu erstellen. Die Haupteintragung erhaelt der auf dem Titelblatt genannte Kommentator, weil sein erlaeuternder Text ueberwiegt. Diesem sind drei verschiedene Versionen des Buches der Sieben weisen Meister beigefuegt:

1. Mischle Sindbad (hebraeischer Originaltitel: Mischle Sindabar), in hebraeischer Sprache und Schrift und in deutscher Uebersetzung.
2. Secundus (griechischer Originaltitel: Bios Secundu philosophu) in griechischer Sprache und Schrift.
3. Deutsche Auszuege aus Syntipas (griechisch-byzantinischer Originaltitel: Historikon Syntipa tu philosophu horaiotaton pany), dessen Urheber bzw. Uebersetzer einer syrischen Vorlage ein gewisser Michael Andreopulos war.

Ein Einheitssachtitel des Buches der Sieben weisen Meister gilt wohl der Titel des verschollenen persischen Originalwerkes Sindbad Name.

Aus diesen Ermittlungen laesst sich nach RAK-WB eine etwas "konfuse" Titelaufnahme herstellen mit nicht ganz einem Dutzend Nebeneintragungen, die allerdings durch eine umfangreiche erlaeuternde Fussnote einen gewissen Sinn bekommt.

Die Geschichte von Sindban (oder Sindbad) und den sieben weisen Meistern bildet einen Zyklus, der ueber das Mittelpersische, Syrische und Griechische nach Europa gedrunge ist und zu den Maerchen zaehlt, die in eine verzauberte Welt versetzen, naemlich zu Tausendundeiner Nacht.

Auf arabischen Titelblaettern, die sich immer am Ende eines Bandes befinden, weil dort der Text beginnt, wird meistens anders formuliert als auf europaeischen (wie z.B. auf dem oben abgebildeten Titelblatt in deutscher Sprache). Die Uebersetzungen aus dem Arabischen lauten etwa so:

- Das Buch der wohlriechenden Gaerten
- In den Gaerten der Wissenschaft
- Verlaessliches Buch ueber die Verhaltenslehre fuer Koenige
- Das Buch ueber die Verfeinerung der Redeweise
- Der Ruhm der Freigebigkeit der Araber usw. (siehe das Beispiel Abb. 5)

Da gibt es z.B. ein in Damaskus erschienenenes Exemplar mit dem arabischen Sachtitel Raud as-saqiq fi 'l-gazl ar-raqiq. Leider waren nicht alle Woerter in dem bewaehrten arabisch-deutschen Woerterbuch von Hans Wehr zu finden - aus was fuer Gruenden auch immer. Also schnell ein "rem" nach Tuebingen! Die Antwort kam prompt: "... In diesem Fall hilft die Uebersetzung kein bisschen, da der Titel sehr blumig ist: Wiesen des Bruders in feinsinniger Freigebigkeit. Lt. Frau Kellermann handelt es sich um eine Gedichtssammlung, die vom Bruder des Autors postum herausgegeben wurde ..."

Die Verfasser dieser Werke werden auf den Titelblaettern nicht einfach so "cool" dargeboten, wie wir es gewohnt sind, sondern da stehen schmueckende Zusaetze wie:

- der grossartige Schriftsteller, Gott sei ihm gnaedig

- der begabteste aller Dichter, Gott sei (auch) ihm gnaedig

usw. Und wenn dann so ein "kitab" (Buch) mit seinem zauberhaften arabischen Titelblatt auch noch aus dem klangvollen Haidarabad stammte, dann kam wieder etwas Licht in so manchen dunklen "Katalogisierungstag"!

Waren die Buecher der Sammlung Steiger im Rara-Raum noch geschlossen aufgestellt, so ist dies seit ihrer Bearbeitung nicht mehr der Fall. Man mag dies unter dem Aspekt der Sammlungs- und Bestandsgeschichte bedauern - andernorts werden Nachlassbibliotheken durchaus als Einheit bewahrt, z.B. in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfen- buettel. Unserer Konzeption der sachlich-systematischen Freihandaufstellung entsprechend waren die Buecher jedoch einzeln in die Faechersystematik einzuordnen, die im Falle des Faches Orientalistik (ori) nach den verschiedenen Sprachen und ihren Literaturen gegliedert ist. Literarische Werke kommen jeweils an eine Autoren- Schlagwortstelle, und so stehen die arabischen Autorenwerke der Nachlasssammlung meist unter ori 278 (= klassische Autoren) oder unter ori 296 (= moderne Autoren seit etwa 1850). Demgegenueber sind wissenschaftshistorische Verfasser im Rahmen der Wissenschaftsgeschichte bei ph verschlagwortet. Nach so vielen formalbibliothekarischen Aspekten nun zum Inhaltlichen: Der zeitliche Rahmen der von Prof. Steiger gesammelten Werke erstreckt sich von vorislamischen arabischen Autoren des 6. Jahrhunderts n.Chr. (4) bis zu modernen des 20. Jahrhunderts, mit deutlichem Schwerpunkt auf den mittelalterlichen Autoren. Der Nachlass dokumentiert sehr gut die Hochbluete der mittelalterlichen arabischen Kultur, die sich auf allen Gebieten entfaltete:

Im Bereich der Belletristik sind es umfangreiche Gedichtsammlungen, gekennzeichnet durch eine bilderreiche Sprache voll lyrischer Empfindsamkeit. Ihr Gattungsname ist seit alters Diwan, was fuer heutige Ohren vielleicht etwas seltsam klingt. Es sei aber nur an den West-oestlichen Divan erinnert, den Goethe, beeinflusst vom Diwan des persischen Dichters Hafiz, verfasste. Aus der vorislamischen Zeit sind auffallend viele solcher Gedichtsammlungen erhalten.

Wir fuehren eine Kostprobe aus dem Wuestenlied im Diwan des Sanfara (gest. 525 n. Chr.) (5) an (Abb. 7) (6).

Es gibt aber auch noch andere Arten der schoengeistigen Literatur: Makamen sind kurze Erzaehlungen, in die Verse eingestreut wurden. (7).

Die einzelnen Geschichten sind durch die Figur eines Helden verbunden, der sich durch treffende Sprueche auszeichnet. Die Makamen nahmen Einfluss auf die spaetere Gattung des Schelmenromans in der europaeischen Literatur. Ein huedsches Werk aus der Sammlung Steiger ist das oft uebersetzte Tauq al-hamama (Halsband der Taube) des spanisch- arabischen Dichters Ibn-Hazm al-Andalusi (994 - 1064) (8) mit Gedichten und Erzaehlungen ueber die Liebe und die Liebenden. Auch ein interessantes Werk der dramatischen Literatur koennen wir aufweisen: Es ist das Taif al-hagal (Schatten der Einbildung) des Muhammad Ibn-Daniyal (1248 - 1310), eines der fruehesten Schattenspiele, in dem es um einen betrogenen Braeutigam geht. Aus spaeteren Jahren stammen einige arabische Komoedien ... la MoliŠre. (9)

In den Bereich der Volksliteratur gehoeren neben den Maerchen z.B. Sprichwoertersammlungen, die schon im 11. Jahrhundert aufgezeichnet wurden (10).

Die theologische Literatur ist in der Sammlung Steiger vertreten durch Koran-Ausgaben und deren Kommentierungen sowie durch die sogenannte Hadit-Literatur; das sind die Ueberlieferungen der

Sprueche und Taten Mohammeds und seiner Gefaehrten (11). Auch ein moraltheologisches Werk des oben erwaehnten Ibn-Hazm sei angefuehrt (12).

Zum Verstaendnis der juristischen Literatur muss gesagt sein, dass das islamische Recht vom Koran gepraeagt ist. Wir zitieren hier aus dem Nachlass ein Rechtswerk aus dem 14. Jahrhundert (13). In diesem Zusammenhang kann auch die Staatslehre des Gruenders der spanischen Almohadendynastie Muhammad Ibn-Tumirt (gest. 1128) erwaehnt werden.

In Verbindung mit der Theologie muss z.T. auch die arabische Philosophie gesehen werden. Von dem bedeutendsten arabischen Philosophen, Abu'l Walid Muhammad Ibn-Ahmad Ibn-Muhammad Ibn Rusd al-Hafid al-Andalusi, besser bekannt unter dem Namen Averroes, aus Cordoba (1126 - 1198), der zugleich auch ein bedeutender Arzt war, enthaelt die Sammlung Steiger z.B. das Alam ma ba d at-tabi a, einen Kommentar zu Aristoteles' Metaphysik. Mit seinen Kommentaren zum Werk des Aristoteles uebte Averroes einen grossen Einfluss auf die mittelalterliche lateinische Scholastik aus. Seine Kommentare wurden schon 1230 ins Lateinische uebersetzt.

Bei dem Werk Risalat Haiy Ibn Yaqzan von dem Philosophen Ibn- Tufail, (14) besser bekannt als Abubacer (gest. 1198) handelt es sich um einen Roman, der die autodidaktische Entwicklung eines auf einer Insel ausgesetzten Kindes zu einem Philosophen, und zwar zu einem Neuplatoniker, schildert - also eine Art arabischer Robinson!

Unter den Werken wissenschaftlicher Gelehrsamkeit nehmen Geschichtsschreibung und Geographie in der Sammlung Steiger den breitesten Raum ein. Die Spannweite geht von epochalen Geschichtswerken, wie den Weltgeschichten von Tabari (838 - 923) und von Ibn-Haldun (1332 - 1406), ueber z.B. eine Darstellung der Geschichte Nordafrikas und Spaniens, das Kitab al-Bayan al-mugrib fi ahbar muluk al-Andalus wa'l-Magrib, von Ibn- Idari al-Marrakusi (gest. 1295) bis hin zu Einzelstudien, etwa den schon im 9. Jahrhundert gesammelten Nachrichten ueber die Beziehungen zwischen Indien und China. (15) Diese geben auch wertvolle Auskunft ueber den damaligen Stand der Seefahrt (Abb. 10). Ibn-Haldun (16) hat ausser seiner Weltchronik mit dem Werk Al-Muqaddima ein geschichtstheoretisches und - philosophisches Werk geschrieben. Er sieht die Grundlagen der historischen Entwicklung in wirtschaftlichen und sozialen Strukturen. Seine Denkweise wird zu Recht als soziologisch bezeichnet. (17)

Aehnlich umfangreich ist das Spektrum der geographischen Abhandlungen. Erwaehnt seien Einzelberichte wie die Beschreibung Nordafrikas von Abu- Ubaid al-Bakri (1040 - 1094) oder die Beschreibung Indiens, das Tarih al-Hind, des Univer- salgelehrten Biruni (972 - 1048) (18). An globalen Werken seine z.B. genannt: die Beschreibung der islamischen Welt von al- Muqaddasi (946-1000) (19); die Weltbeschreibung, die Idrisi (1100 - 1165) (20) auf Veranlassung des sizilischen Normannenkoenigs Roger II. erfasst hat, und in der sogar der Beschreibung Mittel- und Nordeuropas breiter Raum gewidmet wird; oder auch die Reiseberichte des Ibn-Batuta (1304 - 1377) (21), der nicht nur die damalige arabische Welt bereiste, sondern darueber hinaus auch Kleinasien, Suedrussland, Afghanistan, Indien, Sumatra und China!

Unter anderem besuchte er auch die Malediven, ein Reiseziel, das erst wieder in unserer Zeit zu einem Tip verwoehnter Ferntouristen geworden ist. Ibn-Batuta hielt sich dort laengere Zeit auf und hatte sogar ein Richteramt inne. In seiner anschaulichen Art schildert er Land und Leute, Sitten und Gebraeuche. Hier eine Kostprobe, aus der man ermessen kann, was dem heutigen Touristen so alles entgeht: "Die Frauen des Archipels verschleiern sich nicht, nicht einmal ihre Herrscherin tut es. Sie kaemmen ihr Haar und stecken es an einer Stelle zusammen. Die meisten tragen nur einen Schurz, der sie vom Nabel bis zum Boden bedeckt, waehrend der uebrige Teil ihres Koerpers unverhuellt bleibt. So erscheinen sie auf den Basaren.

Als ich das Richteramt erhielt, war ich bestrebt, dieser Gewohnheit ein Ende zu setzen und befahl den Frauen, sich anzuziehen, setzte mich aber nicht durch." (22)

Man beschaeftigte sich aber nicht nur mit der Erde, sondern erhob seine Augen auch gen Himmel: Die mittelalterlichen arabischen Forschungen zur Sternkunde haben im christlichen Abendland kaum etwas Vergleichbares. Stellvertretend fuer vieles aus der Sammlung Steiger sei nur folgendes erwaehnt: die Beschreibung der Fixsterne (23) von Abd-ar-Rah- man Ibn- Umar as-Sufi (903 - 986) oder die astronomischen Tafeln des Abu-Ga far Muhammad Ibn-Musa al- Hwarizmi (gest. 846). Ja sogar ueber

die Natur der Flecken auf der Oberseite des Mondes machte man sich schon frueh Gedanken. (24) Der Einfluss der arabischen Astronomie auf den Westen laesst sich sogar bis zur Reichenau verfolgen, wie dies juengst A. Borst nachgewiesen hat! (25) Die astronomischen Forschungen waren nicht moeglich ohne eine hochentwickelte Mathematik. Der beruehmteste Mathematiker ist der schon erwaehnte al-Hwarizmi, dessen grundlegendes Werk *Al-kitab al-muhtasar fi hisab al-gabr wa'l-muqabala* sich sogar in unserer Bezeichnung "Algebra" ueberliefert hat. Und wir nennen ja auch unsere Zahlen deshalb "arabische", weil sie aus dem Arabischen kommen.

Die Sammlung Steiger dokumentiert sehr gut den hohen Stand, den die arabische Medizin und Arzneimittelkunde im Mittelalter innehatten. Beschreibungen der Anatomie und der Krankheitsbilder, Ratschlaege zur Behandlung (26), die genaue Darstellung der Heilstoffe von Pflanzen sowie die Rezepturen von Arzneimitteln (27) ergeben ein anschauliches, fuer uns heute vielleicht manchmal bizarr anmutendes Bild. Man muss sich in diesem Zusammenhang vergegenwaertigen, dass die erste medizinische Schule Europas, die im 9. Jahrhundert in Salerno gegruendet wurde, unter starkem arabischen Einfluss stand! Auch die Leistungen der Araber auf dem Gebiet der Naturkunde waren beachtlich, wie Buecher des Nachlasses belegen: z.B. ein zoologisches Lexikon aus der Zeit um 1400 (28) oder das Pflanzenbuch *Kitab an-nabat* des Dinawari (29) aus dem 9. Jahrhundert. Bemerkenswert ist auch die Abhandlung ueber Edelsteine, die Ibn-al-Akfani (gest. 1348) (30) verfasste. Den hohen Stand der Landwirtschaft dokumentiert das Lehrbuch *Kitab al-filaha* des andalusischen Autors Ibn-al-Auwam (Ende des 12. Jahrhunderts) (31). Auch kulturhistorisch bedeutsam sind zwei Abhandlungen ueber Araberpfeder und Pferdezucht aus dem 9. Jahrhundert (32).

Seltenheitswert hat ein Kochbuch aus der Sammlung Steiger: Es stammt aus der Abbasidenzeit (8. - 13. Jahrhundert) (33). Wir ueberlassen es dem Leser, zu entscheiden, ob es eher kulturgeschichtlichen oder praktischen Wert hat!

Die Philologie wurde bei den Arabern schon seit frueher Zeit betrieben, ob es sich um Grammatiken (34), Woerterbuecher (35), um Namenkunde (36) oder um die Ausdrucksweise handelt (37). Eines der aeltesten Werke ist das *Kitab al-fasih* des Ahmad Ibn- Yahya Ta lab (816 - 904) (38), der sich schon damals gegen das Eindringen von vulgaeren, saloppen Neubildungen in die Sprache wandte und fuer deren Reinhaltung kaempfte.

Auch die enzyklopaedische Literatur stand in hoher Bluete: Aus unserer Sammlung koennen wir eine Enzyklopaedie aus dem 10. Jahrhundert anfuehren mit dem klangvollen Titel *Rasa il Ihwan as-Safa wa-hillan al-wafa*, verfasst von den "Lauteren Bruedern von Basra" (= Ihwan as-Safa).

Seit einiger Zeit gewinnen frauenspezifische Themen in der Wissenschaft zunehmend an Bedeutung.

Auch hierzu kann die Sammlung Steiger einen Beitrag leisten; enthaelt sie doch die Gedichtsammlungen bedeutender altarabischer Dichterinnen, z.B. der Tumadir Bint-Amr al-Hansa (577 - 644) oder der al-Hirniq Uht- Tarafa.

Neben der arabischen Literatur findet man in dem Nachlass auch Werke bedeutender juedischer Autoren des Mittelalters, die zumeist im arabischen Herrschaftsbereich lebten. Bei ihnen ist zum Teil das bemerkenswerte Phaenomen zu verzeichnen, dass sie ihre Werke nicht in hebraeischer, sondern in arabischer Sprache verfassten. So schrieb der aus Cordoba stammende juedische Grammatiker Abu'l-Walid Marwan Ibn-Janah (erste Haelfte des 11. Jahrhunderts) sein nach den Wortwurzeln angeordnetes Woerter- buch der hebraeischen Sprache auf Arabisch, mit dem Titel *Kitab al-usul*. Im 12. Jahrhundert wurde es dann ins Hebraeische uebersetzt mit dem Titel *Sepher haschoraschim* (39). Ein Universalgelehrter war Abraham Bar Hiyya hab-Barglioni aus Barcelona (gest. 1136): Von ihm haben wir die aelteste hebraeische Enzyklopaedie in unserer Sammlung, sowie eine Weltbeschreibung mit dem Titel *Surat ha- araes* (Form der Erde). Auch mit der Astronomie beschaeftigten sich juedische Gelehrte: Wir zitieren das Buch der astronomischen Tafeln (*Ta ame hal- luhot*) des Rabbi Avraham Ibn-Ezra aus Toledo (1089 - 1164). Ein Werk ganz eigener Art ist das *Yosifon* (Josippon), eine Geschichte des juedischen Volkes, entstanden im 10. Jahrhundert in Italien. Es dokumentiert die Bewahrung antiken Erbes im mittelalterlichen Judentum, da in ihm das Werk des im 1. Jahrhundert n.Chr. lebenden juedischen Historikers Flavius Josephus seinen Niederschlag gefunden hat.

Von der in der Sammlung Steiger vertretenen syrischen Literatur sei hier nur der oben erwaehnte Barhebraeus (1226 - 1286) angefuehrt, der sich mit theologischen, moralischen und historischen

Themen befasste, die zum Teil auch in die arabischsprachige Sprache uebersetzt wurden. Seine Kurze Geschichte der Staaten schrieb er sogar auf Arabisch (40). Und er edierte auf Arabisch eine Kurzfassung des Heilmittelbuches Muntahab kitab gami al-mufradat des Ahmad Ibn-Muhammad Ibn-Halid al-Gafiqi (um 1200).

Ein schoenes Beispiel fuer wechselseitige kulturelle Einfluesse.

Abschliessend sei noch auf ein Werk der Sammlung Steiger hingewiesen, mit dem es eine ganz besondere Bewandnis hat: Es handelt sich um eine Fabelsammlung, die im Laufe der Geschichte von einer Kultur zur naechsten "wanderte" und somit von einer Sprache in die andere uebertragen wurde. Doch kann man nicht einfach von "uebersetzen" reden, denn meist wurden die Fabeln bearbeitet, abgeaendert, Teile hinzugefuegt, bis ihre fremde Herkunft nahezu verborgen war und sie wie etwas Einheimisches erschienen. Daher erhielten sie auch oft einen neuen Namen. Bibliothekarisch gesehen hat man den arabischen Titel Kalila wa-Dimna als Einheitssachtitel gewaehlt. Dies sind die Namen zweier Schakale, die in den Erzaehlungen eine Rolle spielen. Die arabische Fassung aus dem 8. Jahrhundert geht ueber das Persische auf eine verlorengegangene altindische Fabelquelle zurueck. Auch das Pancatantra, eine juengere Sanskritversion, geht auf diese Quelle zurueck. Die arabische Fassung diente ihrerseits als Vorlage fuer zahlreiche weitere Versionen. Der besseren Uebersicht halber drucken wir die Ueberlieferungstabelle ab, die uns die Tuebinger Kollegen anlaesslich der Bearbeitung von Kalila wa-Dimna dankenswerterweise zusandten (Abb.11).

Entsprechend der Beliebtheit dieses Werkes kann man gewissermassen von einem multikulturellen Bestseller sprechen. Und wem wegen der Laenge der Ausfuehrungen die Zornesader geschwollen ist, dem empfehlen wir ein Rezept aus dem Trost bei Fiebern des armenischen Arztes Mechithar von Her aus der zweiten Haelfte des 12. Jahrhunderts (41)

Anmerkungen:

- 1) Joseph von Hammer-Purgstall: Irrgarten der Lust. Frankfurt am Main 1968. S. 113.
- 2) Teilw. zitiert aus: W. Fischer / O. Jastrow: Lehrgang fuer die arabische Schriftsprache. Bd. 1. Wiesbaden 1979. S. VIII.
- 3) Teilw. zitiert aus: Der Grosse Brockhaus. Wiesbaden 1952. s.v. Arabische Schrift.
- 4) Wir geben die Jahresangaben in der christlichen Zeitrechnung an. Dies muss deswegen betont werden, weil in der arabischen Welt die islamische Aera verwendet wird, die mit der Auswanderung Mohammeds von Mekka nach Medina im Jahre 622 n.Chr. - der sogenannten Hidschra - beginnt. In vielen Buechern der Sammlung Steiger ist das Erscheinungsjahr nach der islamischen Zeitrechnung angegeben. Fuer die Katalogisierung musste allerdings eine Umrechnung nach einer etwas komplizierten mathematischen Formel vorgenommen werden. Auch im Autorenstammsatz im SWB werden die Lebensdaten eines arabischen Autors sowohl nach Hidschra wie nach Christus angegeben.
- 5) Vollst. Name: Tabit Ibn-Aus al-Azdi al-Yamani as-Sanfara.
- 6) Sanfara: Aus Schanfaras Diwan; uebertragen von Georg Jacob. Berlin 1914. S. 13.
- 7) Vgl. aus der Sammlung Steiger das Werk Buzug al-qamar des al-Hariri (1054 - 1122).
- 8) Vollst. Name: Abu-Muhammad Ali Ibn-Ahmad Ibn-Said az-Zahiri Ibn-Hazm al-Andalusi.
- 9) Von Muhammad Utman Galal (1829 - 1898) haben wir in unserer Sammlung MoliŠres Femmes savantes unter dem Titel Innisa u-l- alimat sowie dessen Schule der Gatten mit dem Titel Madrasat al-azwag. Es handelt sich hier nicht um genaue Uebersetzungen, sondern um neuarabische Bearbeitungen bzw. Nachempfndungen.
- 10) Z.B. die Sprichwoertersammlung Magma al-amtal von al-Maidani (gest. 1124).
- 11) Z.B. das Nihaya fi garib al-hadit wa'l-atar des Ibn-al-Atir al-Gazari (1149 - 1210).
- 12) Das Kitab al-ahlaq wa's-siyar fi mudawat an-nufus.
- 13) Das Al-muhtasar von Halil Ibn-Ishaq al-Gundi (gest. 1365 oder 1374).
- 14) Vollst. Name: Abu-Bakr Muhammad Ibn- Abd-al-Malik Ibn- Tufail al-Quaisi al-Andalusi.
- 15) Das Werk heisst Ahbar as-Sin wa'l-Hind.
- 16) Vollst. Name: Abu-Zaid Abd-ar-Rahman Ibn-Muhammad Ibn-Haldun al-Magribi..
- 17) Encyclopaedia of Islam, Bd. 3, S. 830.
- 18) Vollst. Name: Abu'r-Raihan Muhammad Ibn-Ahmad al-Biruni al- Hawarizmi.

- 19) Vollst. Name: Sams-ad-Din Abu- Abdallah Muhammad Ibn-Ahmad Ibn-Ali Bakr al-Banna as-Sami al-Muqaddasi.
- 20) Vollst. Name: Abu- Abdallah Muhammad Ibn-Muhammad as-Sarif al- Idrisi.
- 21) Vollst. Name: Muhammad Ibn- Abdallah Ibn-Muhammad Ibn- Ibrahim Abu- Abdallah al-Lawati at-Tangi Ibn-Batuta.
- 22) Ibn-Batuta: Voyages d'Ibn Batoutah. Bd. 4. Paris 1879. S. 122f.
- 23) Der arabische Titel lautet Suwar al-kawakib.
- 24) Vgl. die Studie von Ibn-al-Haitam (965 - 1039).
- 25) Arno Borst: Wie kam die arabische Sternkunde ins Kloster Reichenau? = Konstanzer Universitaetsreden 169 (1988); ders.: "Astrolab und Klosterreform an der Jahrtausendwende", in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse (1989).
- 26) Umfangreiche Allgemeinwerke sind z.B. das Kitab ad-dahira fi ilm at-tibb, das Buch der Schaetze in der Medizin des Tabit Ibn-Qurra (gest. 901) oder das Kitab al-kulliyat von Averroes. An speziellen Untersuchungen fuehren wir ein Buch der Augenheilkunde, das Kitab al-mursid fi 'l-kuhl des spanisch-arabischen Autors al-Gafiqi (12. Jahrhundert) an.
- 27) Vgl. z.B. das Kitab al-gami li-mufradat al-adwiya wa'l- agdiya von Ibn-al-Baitar (1180 - 1248) aus Malaga. Es ist eine alphabetische Zusammenstellung der Heilmittel aus dem Pflanzen-, Tier- und Mineralienreich.
- 28) Das Hayat al-hayawan des ad-Damiri (gest. 1405).
- 29) Vollst. Name: Ahmad Ibn-Da ud Ibn-Wanand Abu-Hanifa ad- Dinawari.
- 30) Vollst. Name: Abu- Abdallah Muhammad Ibn-Ibrahim Ibn-al-Akfani al-Ansari as-Singari.
- 31) Vollst. Name: Abu-Zakariya Yahya Ibn-Muhammad Ibn-Ahmad Ibn-al- Auwam al-Isbili.
- 32) Hisam Ibn-Muhammad Ibn-al-Kalbi: Kitab nasab al-hail fi algahiliya wa'l-Islam wa-ahbaruha; und: Muhammad Ibn-al-A rabi: Kitab asma hail al- arab wa-fursaniha. Ergaenzend sei auf eine neuere Pferdestudie hingewiesen, in der auch die Stellen aus der Dichtung ueber Pferde zusammengetragen sind: Muhammad Nagl: Kitab aqd al- agyad fi as-safinat al-giyad (1915).
- 33) Das Kitab at-tabih.
- 34) Die Sammlung Steiger enthaelt die aelteste umfassende Grammatik des Autors Sibawaih (765 - 796).
- 35) Eines der bekanntesten ist das Qamus al-muhit des Firuzabadi (1329 - 1415).
- 36) Z.B. das Mustabih von Hamdani (893 - 971), ein Verzeichnis suedarabischer Eigennamen.
- 37) Z.B. das Kitab tahdib islah al-mantiq (das Buch ueber die Verfeinerung der Redeweise) von at-Tibrizi (1030 - 1109).
- 38) Vollst. Name: Abu'l- Abbas Ahmad Ibn-Yahya Ta lab as-Saibani.
- 39) Der Uebersetzer war Yehuda Ibn-Tibbon (1120 - 1190).
- 40) Arabischer Titel: Tarih muhtasar ad-duwal.
- 41) Mxit'ar Herac'i: Mechithar's, des Meisterarztes aus Her, "Trost bei Fiebern" . Leipzig 1908. S.56.



Bibliothek aktuell - Heft 64, Seite 24-24

---

## Interview mit Fritz Milkau

von Uwe Jochum

**J.:** Lieber Herr Milkau, Sie haben vor einiger Zeit die Leitung des Berliner Instituts fuer Bibliothekswissenschaft uebernommen, nachdem Sie zuvor viele Jahre die Preussische Staatsbibliothek geleitet haben. Wie sollen wir uns eine solche - doch immerhin seit langem umstrittene - Bibliothekswissenschaft vorstellen?

**Milkau:** Um damit zu beginnen: ich habe nicht die Absicht, mir ueber die Existenzberechtigung des Ausdrucks "Bibliothekswissenschaft" den Kopf zu zerbrechen, wie so viele andere vor mir. Immerhin, das wird ueberall zugegeben, dass es eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeitsgebieten gibt, die mit dem vornehmsten aller Kulturtraeger, dem Buch, zu tun haben, in dem Rahmen der alten Fakultaetswissenschaften aber keine ausreichende Beruecksichtigung finden oder finden koennen und daher naturgemaess der Bibliothek als derjenigen wissenschaftlichen Anstalt zufallen, deren ganzes Leben sich um das Buch dreht, im Buch beschlossen liegt.

**J:** Was waeren aber die konkreten Inhalte einer solchen Disziplin?

**Milkau:** Soviel darf doch festgestellt werden, dass man heute, weit ueber Schrettinger und seine Zeitgenossen hinausgehend, unter Bibliothekswissenschaft ziemlich allgemein die Summe aller Bemuehungen versteht, die sich auf die Erkenntnis und wissenschaftliche Durchdringung des Buchwesens im weitesten Sinne des Wortes richten, also 1. der Schrift vom aeltesten Ideogramm ueber die Probleme der Palaeographie und des Fruhedrucks weg bis zur Tiemann-Fraktur und zum Helioplan-Verfahren, weiter

2. des Buchs, seiner Form und seines Schmucks, seiner Verzeichnung und seiner Verbreitung von der Papyrusrolle des Alten Reichs herab bis zu den neuesten Erzeugnissen des Buchgewerbes und den juengsten Erscheinungen des Buchvertriebs und 3. schliesslich der Bibliotheken von den Tontafeln Kujundschiks bis zu den Millionendepots mit ihrem Grossbetrieb wie andererseits zur winzigen Wanderbibliothek des flachen Landes. Ein weites Reich.

**J.:** Verstehe ich Sie recht, dass fuer Sie eine Bibliothekswissenschaft sich mit den materiellen Gegebenheiten dessen zu beschaeftigen hat, was wir sonst etwas grossspurig "Geist" nennen?

**Milkau:** Ganz recht. Keinem Geringeren als Adolf von Harnack, der aus seiner langjaehrigen Leitung der grossten deutschen Bibliothek mit allen saechlichen und persoenlichen Problemen Wohlvertraute, ist die Bibliothekswissenschaft die "Nationaloekonomie des Geistes".

**J.:** Wie kann eine solche Nationaloekonomie des Geistes in den Universitaeten implementiert werden?

**Milkau:** Mit Ausnahme von Freiburg, wo der Direktor der Bibliothek zugleich Ordinarius ist, sind es jetzt Honorarprofessuren, denen die Pflege des bibliothekswissenschaftlichen Unterrichts an der Universitaet nebenamtlich anvertraut ist. In Berlin und in Bonn, in Goettingen und in Halle, in Muenchen und in Leipzig, in Frankfurt und in Hamburg, in Wien und in Graz, ueberall sind es Bibliothekare, die auf diesem Weg in die Universitaeten eingedrungen sind, amuesanterweise gleichsam in einer Art ausgleichender Gerechtigkeit, wenn man an die nicht gar so weit zurueckliegende Zeit denkt, wo dem



Professor regelmaessig die nebenamtliche Verwaltung der Bibliothek ueberlassen war - eine Zeit uebrigens, die den Bibliotheken keineswegs so schlecht bekommen ist, wie man sich gewoehnt hat es darzustellen.

**J.:** Also mehr Wissenschaft im wissenschaftlichen Bibliothekswesen, um von dort aus auf das akademische Umfeld auszustrahlen? Das hiesse doch auch, dass die Bibliothekare des Hoeheren Dienstes sich von ihren laehmenden Verwaltungsroutinen befreien muessten, um wieder als Wissenschaftler ernst genommen zu werden.

**Milkau:** In der Tat ist es die Bibliothekswissenschaft, die der Bibliothekar in ihrem vollen Umfang uebersehen und auf einem Gebiet mindestens bis zur Meisterschaft beherrschen muss, wenn er beruflich mehr sein will als ein blosser Routinier. Es gibt keinen akademischen Beruf in der Welt, dem ein solches Antipharmakon so notwendig waere wie dem des Bibliothekars.

**J.:** Also die wissenschaftliche Arbeit der Bibliothekare als Gegenmittel gegen die taegliche Routine? Warum haben das gerade Bibliothekare so bitter noetig?

**Milkau:** Es ist ein Elend, zu sehen, wieviel guter Wille, wieviel jugendliche Kraft an dieser Kleinarbeit zugrunde geht, wie gerade die feineren Veranlagungen am staerksten darunter leiden und wie wenige die Elastizitaet und die Staerke aufbringen, ihre verkuemmernde Wirkung zu ueberwinden. Gewiss verstauben und verrosteten Leute genug auch in anderen akademischen Berufen, aber nirgends so schnell und so hoffnungslos wie hier, so dass es keine Uebertreibung ist, wenn man von einer Tragik des Berufs spricht.

**J.:** Wie soll man aber die Routinen los werden?

**Milkau:** Ich sehe zwei Massnahmen, von denen man sich eine gruendliche Besserung wird versprechen duerfen: Hand in Hand mit einer weiteren Entlastung der wissenschaftlichen Beamten von mechanischen Arbeiten durch eine weitere starke Vermehrung der mittleren Kraefte muss eine Ergaenzung, Erweiterung und Vertiefung der Berufsbildung gehen, von der wegen ihres engen Zusammenhangs mit der Berufsarbeit am ehesten eine dauernde Wirkung des in jedem wissenschaftlichen Bemuehen beschlossenen Segens erwartet werden darf, und die ausserdem den Vorteil bietet, dass sie, was selbstverstaendlich geschehen muss, im Rahmen der Ausbildung durch Examina erzwungen werden kann.

**J.:** Heisst das aber nicht, die wissenschaftlichen Bibliothekare schon in der Ausbildung zu ueberfordern?

**Milkau:** Nein. Mir scheint der Massstab, mit dem gemessen wird, zu klein, die Anforderungen zu gering, und nirgends vielleicht kommt das sprechender zum Ausdruck als in der von Anbeginn festgehaltenen Annahme, dass die vom Dienst uebrigbleibenden Stunden ausreichen, um alle die besonderen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, ohne die der Beruf erfolgreich nicht ausgeuebt werden kann.

**J.:** Also eine Neustrukturierung der Ausbildung durch staerkere Akademisierung und dadurch Anpassung ans akademische Umfeld? Wer soll das umsetzen?

**Milkau:** Sicherlich ist dies nicht der Ort, auf praktische Durchfuehrbarkeit so stark erweiterter Ausbildungsmassnahmen einzugehen. Nur dies moechte ich auf Grund langer Erfahrung in Bibliotheksdingen sagen, dass es kaum je der Widerstand der Verwaltung gewesen ist, der eine gute Sache zum Scheitern gebracht hat.

Editorische Notiz:

Fritz Milkau lebte von 1859 bis 1934. Von 1921 bis 1925 war er Generaldirektor der Preussischen Staatsbibliothek. Er war der grosse Organisator des Preussischen Gesamtkatalogs und der Herausgeber der ersten Auflage des Handbuchs der Bibliothekswissenschaft. Die Aeusserungen Milkaus im natuerlich fingierten Interview sind seinem immer noch lesenswerten Aufsatz "Bibliothekswissenschaft als Universitaetslehrfach" entnommen (Minerva-Zeitschrift 2, 1926, S. 27-31). Ich habe nur wenige Saetze umstellen oder aus rhetorischen Gruenden hier und da einen Satz etwas anders beginnen muessen. Ansonsten gilt: Milkaus Ansichten sprechen fuer sich.

© 1998-2001 Bibliothek der Universität Konstanz

Stand: 15. Februar 2002

URL: [http://www.ub.uni-konstanz.de/\\_ba/ba647.htm](http://www.ub.uni-konstanz.de/_ba/ba647.htm)



**Bibliothek aktuell - Heft 64, Seite 27-28**

---

## **Instant Bibliography (2)**

### **Von Friedrich-E. Dahlmann**

Viel Buechermachens ist kein Ende (Prediger 12,12), das hat uns wieder die letzte Frankfurter Buchmesse gezeigt. Wer wird das Zeug lesen, heisst es schon in den Satiren des Lucilius. Und neben der Buecherflut gibt es das Problem und die Notwendigkeit (eigentlich kann es nur der Versuch sein), die staendig und schnell wachsende Informationsmenge "in den Griff zu bekommen". Da hilft nicht mehr die Allgemeinbildung (was ist das eigentlich?) und auch nicht mehr der Typ des frueher so verbreiteten Konversationslexikons, dessen Zweck es war, den Eingang in die sogenannten gebildeten Zirkel zu ermoeeglichen und dazu die Kenntnisse zu vermitteln. So man denn ueberhaupt etwas nachschlaegt, dessen Bedeutung nicht gelaeufig ist. Denn diese Erfahrung macht man immer wieder: Es wird nur mit den Vorgaben jongliert, Begriffe, Fremdwoerter als gegeben hingenommen, kurz: zu wenig oder falsch eingeordnet und nicht nachgeschlagen. Man muss doch eigentlich nur wissen, wo man nachschlagen kann und sich die Muehe machen. Bande dessin,e ist folglich nichts aus dem Bereich Technik, sondern der franzoesische Begriff fuer Comics, Kynologie ganz einfach "Hundekunde" (ja, wenn man's weiss!) und Mecheln ein Ort in Belgien und nicht anderswo.

Aber diese Kenntnisse helfen beim Bibliographieren, Umwege zu vermeiden und gezielt suchen zu koennen, die richtige National- oder Fachbibliographie zu benutzen.

Und wenn man Begriffe nicht kennt: Enzyklopaedien, Lexika, Woerterbuecher, Fachnachschlagewerke koennen helfen und stehen ausreichend zur Verfuegung. Die Signaturen lassen sich relativ einfach ueber das Schlagwortregister in Buchform finden (mag es auch veraltet sein) und erst recht hilft KOALA weiter, speziell die differenzierte Recherche. Denn merke: alles Gescheite ist schon einmal gedacht worden (Goethe: Maximen und Reflexionen - Sprueche in Prosa). Das Inf-Zentrum bietet genuegend Nachschlagewerke, oft hilft auch noch der jeweilige Buchbereich weiter.

Also weg mit den Unklarheiten und weg mit den Umwegen. ... alles Gescheite ist schon mal ... Man muss es sich nur erschliessen!

Und manchmal gibt es dann auch "Entdeckungen" wie diese - vielleicht ist es auch nur die Ausnahme: Psyhyrembel. Klinisches Woerterbuch. 255. Auflage 1986, S. 1591 unter "Steinlaus". Die Abbildung dazu:

Zitiert nach: Lorient: Moepse und Menschen. Eine Art Biographie. Zuerich: Diogenes 1983.

Wer dieses Beispiel fuer fingiert haelt, mag in einer neueren Auflage nachschlagen. Da gibt es dann auch schon die Abbildung in Farbe.

© 1998-2001 Bibliothek der Universität Konstanz

Stand: 15. Februar 2002

URL: [http://www.ub.uni-konstanz.de/\\_ba/ba648.htm](http://www.ub.uni-konstanz.de/_ba/ba648.htm)



**Bibliothek aktuell - Heft 64, Seite 29-30**

---

## **Das Beste zum Schluss: KOALA-2 kommt!**

**von Günther Rau**

Das KOALA-System mit seinen Hauptkomponenten Online-Benutzer-Katalog (OPAC) und Ausleihverwaltung läuft nun schon seit Ende August 1985. Grundlage ist die KOALA-Datenbank auf dem Bibliotheks-eigenen Siemens-Grossrechner im Rechenzentrum der Universität Konstanz. Durch die Fortschritte im Bereich der Hardware-Entwicklung zeichnet sich seit einiger Zeit das Ende der Großrechner-Lösungen ab. Der Trend geht zu Client-Server-Lösungen auf der Basis von UNIX-Rechnern.

Als Problem von KOALA-1 zeigte sich bald, dass die Rechnerkapazität mit den gestiegenen Datenbankzugriffen (bis zu 60 000 pro Tag) nicht mehr mithalten konnte. OPAC-Recherche und Ausleihverbuchung beeinflussen sich in Spitzenzeiten gegenseitig so, dass die Antwortzeiten dann nicht mehr akzeptabel sind.

Vor etwa zwei Jahren fiel die Entscheidung, als ersten Schritt den Ausleihteil von KOALA vom Großrechner zu nehmen. Die Bedingung war, dass der bisherige Vorteil der gemeinsamen Datenbank, die sofortige Anzeige des Ausleihstatus nach einer OPAC-Recherche, erhalten bleiben muss. Der Benutzer darf nicht merken, dass Titel- und Ausleihinformationen von verschiedenen Rechnern kommen.

Im Rahmen eines HBFV-Verfahrens wurde ein Antrag auf Genehmigung von Hard- und Software für den neuen Ausleihteil von KOALA gestellt. Das Verbuchungsprogramm wurde von zwei Programmieren der Bibliothek neu geschrieben. An Stelle von COBOL kam die Programmiersprache C zur Anwendung. Als Datenbank sollte ein relationales, SQL-fähiges Datenbank-System zum Einsatz kommen, von denen mehrere auf dem Markt angeboten werden. In der Programm-Entwicklungsphase stand das Datenbank-System INGRES zur Verfügung. Als Rechner kam nur ein UNIX-Rechner mit RISC-Prozessor in Frage. Tests mit einem 486er-PC unter SCO-UNIX zeigten bald, dass dessen Kapazität keinesfalls ausreichen würde.

Das Genehmigungsverfahren zog sich leider so lange hin, dass der Grossteil der neuen Programme schon einige Zeit in der Schublade lag. Im September 1993 standen dann endlich die erforderlichen Mittel für Hard- und Software-Beschaffung zur Verfügung.

Ein Angebot für den RISC-Rechner haben die Firmen Hewlett & Packard (HP), SUN Microsystems und Siemens-Nixdorf-Informationssysteme (SNI) gemacht. Von allen Anbietern standen uns für einige Tage Referenz-Anlagen zum Testen zur Verfügung.

Als Datenbank-Software kamen ADABAS, INGRES und ORACLE in die nähere Wahl.

Die Entscheidung fiel zu Gunsten von SUN und ORACLE. Am Tag vor Weihnachten wurde der Rechner geliefert. Im Januar 1994 erfolgt die Installation von Hard- und Software im neuen Rechner-Raum in der Bibliothek auf Ebene B 4. Die Mitarbeiter unserer EDV-Abteilung müssen sich dann in den kommenden Wochen mit dem neuen Rechner, seinem UNIX-Betriebssystem Solaris und der Datenbank-Software ORACLE vertraut machen. Es folgen dann die abschließenden Tests von Verbuchungsprogramm und Datenbank.

Treten keine unvorhersehbaren Komplikationen auf, kann das Programm im Frühjahr 1994 zum Einsatz kommen. Für den Systemwechsel ist ein Schließungstag (Sonn- oder Feiertag) vorgesehen. Das Laden der 200 000 Verbuchungssätze, 38 000 Benutzersätze und 1,2 Mio. Mahntext-Sätze wird etwa 3 bis 4 Stunden dauern.

Alle am Projekt beteiligten sind zuversichtlich, dass mit KOALA- 2 die Antwortzeiten bei der Verbuchung auch bei voller Auslastung im Bereich von einer Sekunde liegen dürften.

Über die Entscheidungsprozess, der zur Auswahl der oben genannten Hard- und Software geführt hat, sowie über die Leistungsfähigkeit, die neuen Funktionen und das Zusammenspiel von UNIX-Verbuchung und Großrechner-OPAC soll demnächst in geeigneter Form berichtet werden.

© 1998-2001 Bibliothek der Universität Konstanz

Stand: 15. Februar 2002

URL: [http://www.ub.uni-konstanz.de/\\_ba/ba649.htm](http://www.ub.uni-konstanz.de/_ba/ba649.htm)

